

Neue Zeiten denken.

Überlegungen zum Verhältnis zwischen Sozialdemokratie und junger Generation.

vom Bettina Koblrausch, Benjamin Mikfeld und Jessika Wischmeier

(Bettina Koblrausch ist stellvertretende Bundesvorsitzende, Benjamin Mikfeld Bundesvorsitzender und Jessika Wischmeier Bundesgeschäftsführerin der JUSOs in der SPD)

Rechtzeitig vor der gewonnenen Bundestagswahl hat sich die Sozialdemokratie im Jahre 1996 auf die Suche nach der verlorenen Jugend begeben. Eine eigene Jugendkampagne ("Inline Sozi") und ein groß inszenierter Jugendparteitag sollten das Vertrauen in Form von Mitgliederzuwächsen und WählerInnenstimmen zurückbringen. Dabei gelang es durchaus, die Anliegen der jungen Generation öffentlich zu thematisieren und die SPD als innovative und soziale Kraft zu profilieren. Weniger erfolgreich waren die organisationspolitischen Bemühungen. Die SPD vergreift: von den gut 85.000 SPD-Mitgliedern im Juso-Alter, sind über die Hälfte älter als 30 Jahre. Unter 25 Jahren sind nur knapp 3% aller organisierten SozialdemokratInnen.	1
Rund drei Jahre nach diesen Aktivitäten sind auch die politischen Impulse erschöpft. Die jüngsten Wahlergebnisse belegen einen deutlichen Verlust der SPD bei den jungen WählerInnen. Lag die Zustimmung der JungwählerInnen für die SPD bei der Bundestagswahl noch bei rund 35% (bei allen anderen Altersgruppen war sie höher), so sank sie bei der Europawahl auf 23% (Hoffmann-Göttig 1999). Einfache Antworten auf diesen Einbruch sind kaum möglich. Vielmehr überlagern sich langfristige Trends und ein Vertrauensverlust der SPD aufgrund der Politik des ersten Regierungsjahres. Die bisher realisierten Maßnahmen (JUMP-Programm, Bafög-Erhöhung, etc.) haben nicht zu einer entsprechenden Zustimmung und Mobilisierung in der jungen Generation geführt. Sie sind "realistisch" als zweifellos erforderliche Maßnahmen für eine Minderheit von Jugendlichen eingeschätzt worden. Für die Mehrheit der 16-30jährigen hatten sie keine direkte persönliche Relevanz. Vor allem konnten sie auf die drängenden Fragen der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Umbrüche und damit zusammenhängender Zukunftsunsicherheiten keine Antwort liefern. Mit dem Bruch des Wahlversprechens einer elternunabhängigen Sockelförderung im Bafög wurde ein weiterer Vertrauensverlust provoziert.	5
Unseres Erachtens ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen junger Generation und Sozialdemokratie auf zwei Ebenen zu erörtern. Zum einen geht es darum, über die politische Praxis Vertrauen zurückzugewinnen. Die Regierungsverantwortung der SPD muß als Chance verstanden werden, Jugend wieder von der Gestaltungskraft demokratisch legitimerter Politik zu überzeugen. Zum anderen geht es um die Mobilisierung der jungen Generation für eine weiterreichende linke Reformperspektive. Diese kann nicht durch Regierungshandeln oder durch zentralgesteuerte Kampagnen aus dem Willy-Brandt-Haus hergestellt werden. Die wesentlichen Impulse müssen aus der jungen Generation selber kommen. Hier stellen sich die zu erörternden Fragen nach dem politischen Kern eines neuen Projektes der jungen Generation und den zukünftigen Organi-	10
	15
	20
	25
	30
	35

1 sationsformen. Eines ist aber klar: das langfristige Schicksal der Sozialdemokratie ist eng
verbunden mit der Herausforderung, in der jungen Generation eine materielle und poli-
tische Spaltung in GewinnerInnen und VerliererInnen der gesellschaftlichen Umbruchs-
entwicklung zu verhindern und neue Solidaritäten herzustellen.

5 **I. Sozialdemokratie, Jugend und "falsch verstandener Pragmatismus"**

TINA rules–Lola rennt

10 Ein wesentlicher Irrglaube liegt u.E. in der Annahme, die junge Generation
habe sich mit den herrschenden Verhältnissen abgefunden. Zwar belegen Jugendstudien
und persönliche Alltagserfahrungen die realpolitisch-pragmatische Orientierung Jugend-
licher sowie die Skepsis gegenüber den "großen Erzählungen" der ideologischen
Geschichtsbibliothek. Was zählt, ist der konkrete (eigene) Erfolg hier und jetzt und nicht
ein Heilversprechen für die ferne Zukunft. Tatsächlich ist der Pragmatismus der jungen
15 Generation eine Reaktion auf die politische Realität der letzten zwei Jahrzehnte. Wäh-
rend linke Grundpositionen nach wie vor recht hoch im Kurs stehen, existiert kein
erfolgsversprechender Reformzug auf den man aufspringen könnte. Nach wie vor sind
Gerechtigkeitsvorstellungen, demokratische Prinzipien und ökologische Orientierungen
weit verbreitet. Sowohl bei jungen ArbeitnehmerInnen (Dörre 1995) als auch bei Stu-
20 dierenden (Demirovic / Paul 1996) findet sich durchaus eine Kritik an der Ungerechtig-
keit des ökonomischen Systems, aber auch eine Akzeptanz von Standortkonkurrenz und
Marktliberalismus. Wer jetzt 20 Jahre alt ist, ist aufgewachsen in einer historischen Situa-
tion, in der nicht nur das Ende der Geschichte ausgerufen wurde, sondern auch kaum
kollektive politische Identifikationsangebote zur Verfügung standen – sieht man einmal
25 von der nationalen Einheitsduselei Anfang der 90er ab, die jedoch zumindest an den
meisten West-Jugendlichen vorbeilief. Jugendliche hatten kaum die Gelegenheit, die
Erfahrung von sozialer Bewegung und politischer Solidarität zu machen. Auch im Osten
aufgewachsene Jugendliche sind nach der Euphorie der friedlichen Revolution schnell
ins Kohl´sche Loch der Desillusionierung gefallen. Ein nicht geringer Teil ostdeutscher
30 Jugendlicher konnte so von rassistischen und rechtsextremen Kräften angezogen wer-
den, wie die rund 30% Zustimmung von JungwählerInnen für die DVU bei der Landtags-
wahl in Sachsen-Anhalt und die (im Westen kaum noch wahrgenommene) Alltagsrealität
in einigen Stadtteilen und Regionen Ostdeutschlands demonstrieren.

35 Individuelle Verarbeitungs- und Durchsetzungsstrategien und die konkrete
Solidarität im eigenen sozialen Umfeld sind zunehmend die einzigen Möglichkeiten, sich

zu "vergesellschaften". Dies bedeutet jedoch keineswegs, dass dieser lebensalltägliche 1
Pragmatismus einhergeht mit dem Wunsch, die Politik möge nun auch endgültig die Rol-
le des bloßen Krisenverwalters einnehmen und jeglichen gesellschaftlichen Verände-
rungsanspruch ad acta legen.

Auf ihrem Linkswende-Bundeskongress 1969 haben die Jusos der regierenden 5
Mutterpartei im Beschlußpapier "Aufgabe und Zustand der SPD" wenige Wochen nach
der Vereidigung des ersten sozialdemokratischen Kanzlers der Nachkriegszeit "falsch ver-
standenen Pragmatismus" vorgeworfen – wohlgemerkt hieß dieser Kanzler Willy Brandt!
Bezog sich die Formulierung damals auf die Abkehr der Sozialdemokratie von einer
weitergehenden (sozialistischen) Wirtschafts- und Gesellschaftsreform bzw. auf Tempo 10
und Qualität der einzuleitenden Reformschritte, so geht es heute um die Frage, ob die
Sozialdemokratie überhaupt noch den Anspruch auf gesellschaftliche Veränderung hegt.
Unsere gegenwärtige Kritik am "falsch verstandenen Pragmatismus" zielt darauf, dass der
Pragmatismus-Begriff instrumentalisiert wird, um jedweden Anspruch auf eine sozialde-
15 mokratische Politikalternative zu diffamieren. Alles was mit dem inszenierten Pragma-
tismus der Regierung nicht in Einklang zu bringen ist, wird unter den Ideologie-Verdacht
gestellt. Allein schon der Gegensatz Pragmatismus vs. Ideologie ist Unsinn, da immer
eine bestimmte ideologische Weltansicht hegemonial ist. Die "Politik der Neuen Mitte" (vgl.
Dörre u.a. 1999) agiert auf Basis der Dominanz marktliberaler Sichtweisen und trägt
damit zur ihrer Legitimation bei. Auch wenn Kanzler Schröder den berühmten Thatcher-
20 Satz ("There is no alternative." = TINA) wohl weniger aus grundsätzlichen als aus tages-
politisch-taktischen Erwäggründen übernommen hat ("Zu unserer Politik gibt es keine
Alternative."), so ist die Botschaft dennoch eindeutig: Die Regierung erklärt den öffent-
lichen Raum des politischen Diskurses für geschlossen. Und wenn ihn doch jemand
betritt, wird sie um so demonstrativer weghören, je weniger Medien- und Verhandlungs-
25 macht dieser innehat. Sozialdemokratische Politik der Neuzeit bedeutet professionelles
Managen des Kapitalismus und ist daher auch eine Angelegenheit für Manager und nicht
für Träumer, Ideologen, Bewegte oder sonstige Irre. Und wer sich noch hinter demo-
kratisch legitimierten Programmen verschanzt, "ist ein Fall für die Therapie" (Hombach
1999: 21). 30

Damit aber bewegt sich die Sozialdemokratie in die strategische Sackgasse.
Nachdem sie sich während der Kohl-Ära – zuletzt mit dem Begriff des "Politikwechsels"
– stets als die wichtigste politische Alternativkraft angeboten hat, erweckt sie nun den
Eindruck, eben diesen nicht mehr ernsthaft zu verfolgen. Uns ist durchaus bewußt, dass
eine neue Regierung nach 16 Jahren konservativer Politik und einer entsprechenden 35

1 "Formatierung" der Eliten in Wirtschaft und Medien den Neuanfang nicht im Hauruck-
 Verfahren, sondern nur schrittweise und widersprüchlich realisieren kann. Dennoch
 braucht ein politischer Neuanfang Ernsthaftigkeit und Orientierung, um Jugendliche
 wieder an Politik heranzuführen. Denn die Zwillingsschwester von TINA heißt Lola. Im
 5 Film "Lola rennt" wird die Geschichte einer jungen Frau gleich dreimal erzählt. Sie hat
 zwanzig Minuten Zeit, um an 100.000 DM zu kommen und damit ihren Freund zu ret-
 ten. Zufälle und Kleinigkeiten entscheiden über den jeweiligen Ausgang. Der Film wur-
 de 1998 als Ausdruck des aktuellen Lebensgefühls der jungen Generation gefeiert.

10 Die Botschaft ist eindeutig: "Jeden Tag, jede Sekunde triffst Du eine Entschei-
 dung, die Dein Leben verändern kann" (Filmplakat). Einzelne Schicksale und die
 Geschichte sind nicht plan- und gestaltbar. Das Leben wird geprägt durch situative Ent-
 scheidungen, deren Ausgang man nicht absehen kann. Politik ist vor diesem "philoso-
 phischem" Hintergrund scheinbar, weil sie an der eigenen Lebensrealität nichts ändert.
 15 Unabhängig von der Frage, ob die "Politik der Neuen Mitte" eine Strategie verfolgt oder
 nicht, wirkt Gerhard Schröder wie eine Lola im Kanzleramt. Gestern Blair/Schröder-
 Papier – heute Holzmann-Rettung. Dies jedoch erweckt weder den Eindruck, dass die
 neue Regierung ernsthaft an politischen Projekten arbeitet, noch vermittelt es Orien-
 tierung. Die 97er Shell-Studie bringt es auf den Punkt: "Politiker und Parteien erschei-
 nen so als die 'Erfüllungsgehilfen' der Wirtschaft und Industrie und von daher über
 20 alle Parteigrenzen hinaus austauschbar." (Jugendwerk der Deutschen Shell 1997: 49).
 Die vielfach bestätigte und anhaltende Distanz zwischen Jugend und "denen da oben" –
 also auch unterschiedslos gegenüber der gesamten "politischen Klasse" – wird sich wei-
 ter verfestigen. Eine regierende Sozialdemokratie die keine klare Orientierung vermittelt
 25 und die Interessen der jungen Generation auch gegen andere organisierte Interessen
 durchsetzt, provoziert entweder linke und rechte politische Formierungen gegen sie
 oder – und dieses Szenario ist zum gegenwärtigen Zeitpunkt realistischer – befördert
 die Entpolitisierung und die Zunahme von individualistischen Lösungen.

30 **"Neue Ernsthaftigkeit" und Orientierung – Partei der Zukunftschancen**

Mit Blick auf die Wählerentscheidungen der nächsten Jahre muß die SPD das Ver-
 35 trauen der jungen Generation zurückgewinnen. Dabei geht es nicht nur darum, mit der
 CDU und den Grünen um junge WechselwählerInnen zu konkurrieren, sondern auch
 um die Mobilisierung der immer zahlreicher werdenden jungen Nicht-WählerInnen.
 "Neue Ernsthaftigkeit" bedeutet in diesem Zusammenhang zweierlei. Erstens muß die
 Regierung demonstrieren, dass sie ihren eigenen demokratischen Auftrag ernstnimmt.

Der beliebige Umgang mit Wahlversprechen, das widersprüchliche Herumeiern in vielen 1
 Zukunftsfragen und das Bedienen von kurzfristigen medialen Show-Effekten tragen
 dazu bei, dass das Vertrauen abnimmt. Zweitens muß sie jeden Jugendlichen als mün-
 5 dige/n Bürger/in mit individuellen Ansprüchen und Meinungen ernst nehmen. Schrö-
 ders Argument in der BAföG-Debatte, das Kindergeld könne an Studierende nicht direkt
 ausgezahlt werden, weil es z.B. für den Hausbau der Eltern benötigt werde, demon-
 striert, wie wenig er sich um die Lebenslage von jungen Erwachsenen schert. Schlicht-
 weg unnötig sind die permanenten Hinweise auf die Notwendigkeit von Eigeninitiative
 sowie der repressive Ansatz des "workfare", wie ihn die Blair-Regierung entwickelt hat.
 Das Sofortprogramm gegen Jugendarbeitslosigkeit hat sicherlich einen Beitrag zur Rein-
 10 teintegration von Jugendlichen geleistet. Aber dieses öffentlich als die große Maßnahme
 gegen Jugendarbeitslosigkeit zu verkaufen, geht an der Realität vorbei. Qualifizierungs-
 maßnahmen ohne Anschlußperspektive werden von den betroffenen Jugendlichen zu
 Recht als "lästige Zwischenstationen oder Wartesaal ohne Fahrplan empfunden." (Gaiser
 15 1999: 38). Jedem Jugendlichen ist klar, dass eine bessere Qualifikation das strukturelle
 Problem fehlender Arbeitsplätze nicht auflöst – abgesehen von derzeit ungedeckten
 Fachkräftebedarf im Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien – und
 letztlich nur Verdrängungen stattfinden. Es mangelt sowohl an einer solidarischen
 20 Modernisierungsperspektive und einer Erneuerung des Sozialstaatskonsenses im flexi-
 blen Kapitalismus, als auch an einer Strategie, wie das sozial und politische abgekoppelte
 Fünftel der jungen Generation wieder vom "Sinn" der demokratischer Politik überzeugt
 werden kann.

Eine diskussionswürdiger Ansatz wäre es u.E., dass jedem Jugendlichen ab 14
 25 Jahren von der neuen Regierung die Möglichkeit gegeben wird, einen individuellen
 "Lebensfahrplan" zu entwickeln. Schon deutlich vor dem Ende der Schulzeit sollen die
 eigenen Stärken und Interessen (z.B. in lokalen jugendgemäßen Einrichtungen mit spe-
 zialen BeraterInnen) analysiert, weiterentwickelt und in Bezug zu den Realisierungschancen
 gesetzt werden können. Ein solcher Lebensfahrplan soll die eigenen Perspektiven,
 30 aber auch die zu erfüllenden Voraussetzungen darlegen. Die Fähigkeit zur Selbst-
 organisation wird zunehmend wichtiger. Diese muß aber erlernt und materiell
 abgesichert werden. Der Staat verpflichtet sich daher, für ein ausreichendes Ausbil-
 dungsplatzangebot, eine vernünftige finanzielle Absicherung von Studierenden und eine
 – zumindest befristete – qualifikationsadäquate Jobperspektive nach der Ausbildung
 (ggf. im Bereich gemeinwohlorientierter Arbeit) oder auch die Unterstützung einer
 35 erfolversprechenden Existenzgründung zu sorgen. Neben der Herstellung von Chan-

1 cengleichheit und dem Abbau von Jugendarbeitslosigkeit geht es auch darum, das Ver-
trauen Jugendlicher in die Verlässlichkeit von Politik zurückzugewinnen und sie "spüren"
zu lassen, dass Politik "etwas bringt". Jugend und Staat würden über die Aushandlung
der Lebensfahrpläne direkt in Interaktion treten. Mittelfristig müßte dieser Ansatz durch
5 einen umfassenden Umbau des Bildungssystems weiterentwickelt werden. Ohne Zweifel
wird dieser "Deal" zwischen Politik und Jugend einen größeren öffentlichen Mittelein-
satz (z.B. durch höhere Erbschaftsbesteuerung) und neue Regulierungsansätze wie die
Umlagefinanzierung in der Berufsausbildung erfordern. Die Bereitschaft der Gesell-
schaft, dies zu akzeptieren ist aber am ehesten gegeben, wenn damit die Chancen der
10 jungen Generation verbessert werden. Selbst wenn es so ist, dass der flexible Kapita-
lismus den Menschen mehr Eigeninitiative abverlangt, hilft der bloße Appell nicht weiter
und verstört eher. Die SPD muss sich als die Partei der Zukunftschancen profilieren und
die politischen Voraussetzungen für Eigeninitiative und Leistungserbringung herstellen.

15 **II. Ansatzpunkte für eine linke Neuformierung der jungen Generation**

Für die Sozialdemokratie als politische Formation kann und darf es allerdings
nicht nur darum gehen, kurzfristige Zustimmung bei bevorstehenden Wahlen zu organi-
sieren. Die prinzipielle Herausforderung muß darin liegen, weite Teile der jungen Gene-
20 ration langfristig für einen "Fortschrittsblock" zu gewinnen, der sich selbstverständlich
nicht um die SPD als Partei gruppiert, aber dennoch ein aktivierbares Potential darstellt.
Eine progressiv ausgerichtete Formierung der jungen Generation muß sich notwen-
digerweise – wenn sie Identifikation stiften soll – über die "pragmatische" Alltagspolitik
der SPD hinausweisen. Erforderlich ist ein produktives Spannungsverhältnis zwischen
25 der jungen Generation und der regierenden SPD.

Prägende Generationenerfahrung: Das Ende des "Modell Deutschland"

Jede Generation bringt ihre eigenen Prägungen, Deutungen und Strömungen
hervor. Allerdings vollzieht sich dies vor dem Hintergrund spezifischer materieller und
30 kultureller Bedingungen (technische Entwicklung, Arbeitswelt, Bildungssystem, soziale
Lage etc.), in die eine Generation hineinwächst. Eine voluntaristische Kritik an einer
angeblich weniger politischen Jugend hilft daher nicht weiter. Während der eine oder
andere meint, mit dem Etikett der "89er" die Erklärung im politischen Umbruch des
Mauerfalls gefunden zu haben oder auf die vereinfachte Deutung von Jugend "im Zei-
35 talter der Globalisierung" zurückgreift, vertreten wir die Auffassung, dass die Prägung

der jungen Generation vor dem Hintergrund komplexer sozio-ökonomischer Um-
bruchserfahrungen zu sehen ist.

Im Rückblick auf die ersten drei Nachkriegsjahrzehnte wird je nach Betracht-
ungswinkel auch vom sozialdemokratischen Zeitalter, dem Fordismus oder dem rhei-
nischen Kapitalismus gesprochen. Die so bezeichnete historische Epoche stand für die
5 Verbindung von wirtschaftlichem Wachstum, Massenproduktion, Ausbau des Wohl-
fahrtsstaates und lebenslang einigermaßen konstanten Erwerbsbiographien – zumindest
für den männlichen Bevölkerungsteil. Zusammengehalten wurde das Ganze unter dem
von Helmut Schmidt geprägten Begriff "Modell Deutschland" von einem wohlfahrtstaat-
lichen Basiskonsens und einer bestimmten nationalen Regulationsweise – von den Flä-
chentarifverträgen bis zum Stabilitäts- und Wachstumsgesetz. Für die jetzt junge Gene-
10 ration gelten viele dieser Sicherheiten der "stabilen Vergangenheit" (Sennett 1998: 24)
jedoch nicht mehr. Im Hinblick auf den Aspekt der politischen Formierung der jungen
Generation sehen wir mindestens sechs Umbruchserfahrungen:

Erstens: die Schließung des sozialen Raums. In den 60ern und 70ern hieß es:
"Unsere Kinder sollen es einmal besser haben." Wohlfahrtsstaat und Bildungsreform
haben den sozialen Raum teilweise geöffnet und den Kindern der Aufbaugeneration
neue Aufstiegschancen ermöglicht. Während in den 80ern noch die Chance für progres-
sive Politik gesehen wurde, an den Resultaten der Bildungsreform, der Individualisie-
20 rung und der Pluralisierung der Lebensstile anzuknüpfen, hat im gleichen Zeitraum die
konservative Politik zu einer Schließung des sozialen Raums, d.h. zu einer Verschärfung
sozialer Ungleichheit und einer Blockierung gesellschaftlicher Aufstiegschancen geführt.
Wer heute 16 Jahre alt ist, kennt keine andere Situation, als dass der monatliche Arbeits-
marktbericht der Bundesanstalt der Arbeit mindestens einen Pegelstand von zwei Millio-
nen angibt – mit steigender Tendenz. Armut wird zu einem wachsenden Problem, dass
gerade Kinder und Jugendliche betrifft und die persönlichen Entwicklungschancen ent-
scheidend prägt. Während der Anteil Studierender niedriger sozialer Herkunft (gemes-
sen an Bildung, Beruf und Einkommen der Eltern) im Jahr 1982 bei 23% lag, ist er 1997
auf 14% gesunken (BMBF: 113). Jugendliche sind früh konfrontiert mit der Konkurrenz
30 um Bildungszugang, Arbeitsplätze und individuelle Zukunftschancen. "Die gesellschaft-
lichen Krisen haben das Jugendalter erreicht" (Jugendwerk der Deutschen Shell 1997:
279). Damit ergeben sich neue Spaltungen bereits im Kinder- und Jugendalter: "Unter-
halb der säkularen Tendenz der Individualisierung und der Pluralisierung der Lebens-
formen ist die ungebrochene Kraft ökonomischer Ungleichheit heute wieder deutlicher
35

1 zu 'spüren'" (Klocke 1998: 708). Diese Spaltungen werden während der Ausbildung zementiert. Jüngste Expertengutachten sprechen von einer "'Konservierung der Bildungsarmut' für nahezu ein Fünftel der Jugendlichen, die aus dem System der beruflichen Bildung verdrängt werden." (Berliner Memorandum 1999: S. 16)

5
 10 Zweitens: die qualitativen Veränderungen der Arbeitswelt. Die junge Generation wächst auf mit der Erfahrung eines fundamentalen Umbruchs der wirtschaftlichen Basis der Nachkriegszeit. Begriffe wie Postfordismus, Dienstleistungs- bzw. Informationsgesellschaft oder digitaler Kapitalismus symbolisieren dies. Sowohl die sektorale Struktur der entwickelten Volkswirtschaften in Richtung Dienstleistungsökonomie als auch die Unternehmens- und Arbeitsorganisation sind einem Wandel unterworfen, der die Form der Erwerbsarbeit verändert und das "Normalarbeitsverhältnis" aufweicht. Während industriell-großbetriebliche Strukturen dahinschmelzen, bilden sich neue Betriebsweisen heraus. Während auf der einen Seite qualifizierte Jobs relativ zunehmen, verfestigt sich auf der anderen Seite ein Segment niedrigqualifizierter Billiglohnarbeit. Wer heute einen Beruf erlernt und in das Erwerbsleben einsteigt, kann sich immer weniger sicher sein, diesen das ganze Leben lang auszuüben. Vielfach wechseln sich unterschiedliche Formen von abhängiger und (schein-)selbständiger Arbeit ab. Die Anforderungen an "unternehmerische" Eigenverantwortlichkeit, an zeitliche und räumliche Flexibilität und kontinuierliche Weiterentwicklung der beruflichen Kompetenzen steigen. Zwar gilt dies längst nicht für alle jungen Erwerbstätigen. Dennoch wird der Umbruch als historisch neue Situation wahrgenommen, die sich tendenziell verallgemeinert. Hinzu kommt: diese neuen Formen der Erwerbsarbeit werden subjektiv nicht ausschließlich als Problem, sondern auch als Steigerung der individuellen Flexibilitätsspielräume, Herauslösung aus tradierten Zwängen und damit als qualitativ neue Stufe der gesellschaftlichen Organisation von Arbeit angesehen. Dies bedeutet nur aber auch, dass die großbetriebliche Interessenvertretungsstruktur der Betriebsräte und Gewerkschaften für immer weniger Jugendliche ein unmittelbarer Bezugspunkt ist.

30
 35 Drittens: Eigenständige Lebensführung. Der Zerfall starrer Strukturen und Milieus setzt den Trend zur eigenständigen Lebensführung fort. Das eigene Leben selbst zu gestalten und flexibel zu organisieren ist ein dominanter Anspruch der jungen Generation. Die Vielfalt der Jugendsszenen und die Möglichkeit, diese zu wechseln und zu kombinieren, belegt dies. Seit den 80ern vollzieht sich hier eine Annäherung der Frauen an die Lebenskonzepte von Männern. Längst sind die eigenen Mütter keine Leitbilder

..... mehr. Im Vordergrund steht der Anspruch, berufliche Karriere und Privatleben bzw. Familie zu verbinden. Hier haben wir es mit einem "Generationenbruch in Lebensplanung und Lebensführung von Frauen" (Geissler 1998: 723) zu tun. Männer akzeptieren die neue Lebensführung von Frauen zunehmend, auch wenn ihr persönliches Verhalten der Akzeptanz hinterherhinkt. Den Chancen einer eigenständigen Lebensführung stehen aber auch massive Überforderungen und entsprechende psychische Belastungen gegenüber.

..... Viertens: der Bedeutungswandel der Bildungsphase. Während noch vor geraumer Zeit im sogenannten "Bildungsmoratorium" (d.h. der Hinauszögerung des Eintritts Jugendlicher in die Erwerbsarbeit) die Chance gesehen wurde, dass Jugend eine eigenständige Lebens- und Experimentierphase darstellt, gilt dies heute nur eingeschränkt. Die Arbeitswelt beginnt nicht nach der Ausbildung, sondern man gleitet oftmals bereits in der Schulzeit, spätestens aber im Studium in sie hinein. Während der Anteil an BAföG-EmpfängerInnen unter Studierenden in den alten Bundesländern bei 21% liegt, gehen 69% einer Erwerbstätigkeit neben dem Studium nach (BMBF: 129). "In dem Maße, wie das Studium den Charakter einer Zweit- bzw. Zusatzausbildung erhält oder Teilzeitcharakter annimmt, tritt seine – zunehmend instrumentell wahrgenommene – Funktion als Berufsausbildung für den individuellen Aufstieg in den Vordergrund." (Bultmann / Kiel: 43). Bereits während des Grundstudiums werden Praktika und Nebenjob als strategische Ansammlung von Kontakten und Berufserfahrung angesehen. Oftmals kommt der Auslandsaufenthalt als Baustein der Karriereplanung hinzu.

..... Fünftens: die Informationstechnologische Revolution. Die zukünftige Arbeitsgesellschaft wird selbstverständlich auch geprägt durch die massenhafte Verbreiterung der neuen Informationstechnologien. Neue Wertschöpfungsstrukturen und Arbeitsrealitäten werden von der jungen Generation unmittelbar aufgebaut und gestaltet. Hier verfügt sie über Kompetenzen, die sie gravierend von ihren Vätern und Müttern unterscheiden. Die schnelle boomende Softwareschmiede und die freiberuflich heimarbeitende Webdesignerin sind generationenprägende Phänomene der 90er. Aber auch die Alltagsrealität wird geprägt durch Internet & Co. Es entstehen neue Formen der Informationsbeschaffung, der Kommunikation und auch der politischen Artikulation. Die jungen zwischen 16 und 30 haben durch PC und Internet in der Regel eine größere Veränderung oder sogar Bereicherung ihres Lebens erfahren, als durch irgendein Gesetz oder eine politische Massenbewegung.

1 Sechstens: die politische Formierung eines Standortblocks. Diese Spaltungs-
 und Umbruchserfahrungen wurden in den letzten zwei Jahrzehnten gezielt genutzt, um
 eine ideologische "Neu-Formatierung" der jungen Generation zu vollziehen. Die Legiti-
 5 mationskrise politischer Institutionen wurde instrumentalisiert, um ein neoliberales
 anti-(sozial)staatliches Freiheitsverständnis zu stärken. Die "relativen GewinnerInnen"
 der Umbrüche im Namen der nationalen Standortsicherung sind ideologisch in den
 Standortblock eingebunden. Die repressive Positionierung gegenüber den Interessen
 der Benachteiligten war und ist die andere Seite derselben Medaille. So wurde die Aus-
 bildungsplatzproblematik wurde mit dem Versprechen beantwortet, dass nur jeder der
 10 "ausbildungswillig und ausbildungsfähig" sei, eine Lehrstelle bekommen solle. Auch die
 hochschulpolitische Debatte der 90er zielte nicht auf mehr Chancengleichheit, sondern
 darauf, dass Leistung sich wieder lohnen müsse. Gezielt sollten die vermeintlichen
 Modernisierungsgewinner nicht für Solidarität und Emanzipation, sondern für eine ver-
 meintliche Objektivierung des Ellenbogendenkens gewonnen werden: je restriktiver der
 15 Hochschulzugang und je stärker das Marktprinzip angewendet wird, desto eher setzt
 sich eben auch Leistung durch. Und je privater die Rentenversicherung organisiert ist,
 desto höher die spätere eigene Rendite (wer z.B. im Internet die Adresse
 www.jugend.de wählt, landet bei Werbung für Investmentfonds).

20 Zusammengefaßt kann festgehalten werden, dass der Zerfall des alten
 "Modells Deutschland" mit seinen nationalen Regulations- und Aushandlungsmustern,
 seiner ökonomischen Basis, seiner Sozialstruktur, seiner geschlechtsspezifischen Arbeits-
 teilung, seinen Solidaritäten und Gegensätzen und die damit einhergehenden Krisen-
 25 erfahrungen und Spaltungen die prägende Generationenprägung ist. Damit schwindet
 auch die Basis für generationenübergreifende Solidarität: die materiellen und kultu-
 rellen Lebensrealitäten des flexiblen "Ich-Unternehmers" in modernen Dienstleistungs-
 branchen der Metropolen, der Sparkassenangestellten in Lüdenscheid, dem Hand-
 werksgelesen in Finsterwalde und der jungen "underclass" ungelerner Gelegenheits-
 30 jobber driften zunehmend auseinander.

Realistische und / oder zynische Generation ?

35 Selbstverständlich vollzieht sich die Verarbeitung der Umbrüche nicht unab-
 hängig von sozialer Lage, Geschlecht und Milieuzugehörigkeit. Nach wie vor hängen die
 Chancen entscheidend von der sozialen Herkunft ab und wird die eigene Biographie
 durch die Zugehörigkeit zum sozialen Milieu strukturiert. Aber auch hier vollzieht sich

über den Generationenwechsel ein Wandel. Die Pfade der Elterngeneration taugen 1
 immer weniger als Vorbild. Eine Milieustudie über westdeutsche Studierende kommt zu
 dem Ergebnis, dass es in den 90ern zu einer Konzentration in den gesellschaftlichen Mit-
 te-Milieus und zu einer Annäherung an den gesellschaftlichen Mainstream gekommen ist 5
 (Gapski 2000). Das technokratisch-liberale Milieu sowie das alternative Milieu sind ver-
 schwunden und das hedonistische Milieu verlagert sich in prekäre Lebenslagen. Deut-
 lich überproportional zur Gesamtbevölkerung sind Studierende in den neuen Mitte-
 Milieus vertreten: dem postmodernen Milieu (13,9%), dem liberal-intellektuellen Milieu
 (23,8%), und dem Modernen Arbeitnehmermilieu (15,2%). Trotz vielfältiger Differenzen
 stehen gerade die Milieus dieser "Neue Mitte von morgen" für Leistungsorientierung, 10
 technischen Fortschritt und Individualität. Studentisches Leben als Gegen-Stil schwindet
 somit. "Die selbstaufgelegte Askese ist in den 90er Jahren kein legitimer studentischer
 Lebensstil mehr, so wie die Selbstverwirklichung als Lebensstil entwertet wurde" (Gapski
 2000: 26). Die Gesamtheit der 19-28jährigen unterscheidet sich von den Studierenden
 durch eine breitere Verteilung über die unteren und mittleren Milieus. Auffällig sind die 15
 höheren Anteile des aufstiegsorientierten Milieus (23,7%) und des hedonistischen Milieus
 (18,9%). Beide sind stark konsumorientiert. Während für ersteres aber beruflicher
 Aufstieg im Zentrum steht, ist das letztere ein AussteigerInnenmilieu.

Dementsprechend unterschiedlich sind die persönlichen "Strategien", mit den
 Umbrüchen umzugehen. Eine Extremvariante der Verarbeitung (durchaus auch für 20
 höherqualifizierte Jugendliche) ist das "Einrichten in der Krise" nach dem Vorbild
 von Douglas Couplands "Generation X" oder gar der "glücklichen Arbeitslosen" (Die
 glücklichen Arbeitslosen 2000): aus der prekären Bastelbiographie wird eine Tugend
 und ein neuer Lebensstil gemacht. Eine andere extreme Verarbeitungsweise ist das
 aggressive Drängeln auf die vermeintliche Siegerstraße. Nicht ohne Grund sind Studien-
 25gänge wie BWL oder Jura in der Beliebtheitskala aufgestiegen. Der harte neoliberale
 Kern, der survival of the fittest als gesellschaftliches Ordnungsprinzip bejaht, ist bei jun-
 gen Erwachsenen durchaus größer als bei anderen Altersgruppen. Peter Glotz prognos-
 tiziert daher einen bevorstehenden "Kulturkampf" zwischen zwei Dritteln der Gesell-
 schaft, die den Highspeed-Kapitalismus vorantreiben wollen auf der einen Seite und 30
 einem Drittel das nicht mitkommen kann bzw. bewußt nicht mitkommen will, auf der
 anderen Seite (Glotz 1999).

Die dominante Verarbeitung ist jedoch die Entwicklung eines realistischen Sze-
 narios für das eigene Fortkommen. Eine Arbeit, die sinnerfüllt ist und Selbstverwirkli-
 chung ermöglicht sowie die Realisierung eines eigenen Lebensstils stehen ganz oben in 35

1 der Wunschliste der jungen Generation. Gleichzeitig werden die Ansprüche aber an die
 vorherrschenden Bedingungen angepaßt. So sind 74% der Jugendlichen der Auffassung,
 dass man in der heutigen Zeit nicht wählerisch sein dürfe, sondern die sich bietenden
 Möglichkeiten nutzen müsse. (Jugendwerk der Deutschen Shell: 321). Zwar machen die
 5 meisten persönliche Erfahrungen mit einem Ausbildungsplatz den sie gar nicht wollen,
 vollen Hörsälen oder Leistungungerechtigkeit und autoritärem Gehabe in der Schule
 und am Arbeitsplatz. Mangels erfolgversprechender Aktionsmöglichkeiten und Alternati-
 ven werden aber individualistische Formen der Problemlösung erarbeitet. Zudem ist
 unklar, gegen wen sich angesichts der Anonymisierung und Verschleierung von Ausbeu-
 10 tungsverhältnissen im globalisierten Shareholder-value-Kapitalismus etwaiger Protest
 eigentlich richten sollte. Der vorhandene Unmut mündet in einer zynischen Verarbei-
 tung der gesellschaftlichen Realitäten. Avantgardisten des Zynismus sind an unterschied-
 lichen Polen der Gesellschaft die Postmodernen und die Hedonisten. Aber via Harald-
 Schmidt-Show oder die Bücher von Max Goldt und Benjamin v. Stuckrad-Barre wirkt er
 15 auch auf die "Normalos".

Dies vollzieht vor allem vor dem Hintergrund der Tatsache, dass die "politi-
 schen Welten" der Linken die Funktion einer Klammer des Zusammenhalts und der
 Identifikation kaum noch erfüllen können. Unter "politischen Welten" verstehen wir an
 dieser Stelle die Ensembles von politischen Weltanschauungen, sozialen Bewegungen,
 20 kulturellen Ausdrucksformen und Organisationsweisen.

Die Modell Deutschland-Welt und die linksalternative Gegenwelt – Kulturbruch mit der "übriggebliebenen Linken"

Eng verbunden mit dem Modell Deutschland ist eine "sozialdemokratisch"
 25 geprägte Politikwelt, die inhaltlich heterogen ist und mehrere politische Strömungen –
 vom Sozialpartnerschaftsgedanken der CDA bis zur sozialistischen Gewerkschaftslinken
 – trotz heftiger ideologischer Auseinandersetzungen integriert. Diese Welt basiert im
 wesentlichen auf den ökonomischen und gesellschaftlichen Strukturen der Ära des For-
 30 dismus. Begleitet wird dies durch ein fortschrittsgläubiges Technikverständnis, die
 Orientierung am männlichen Lebensentwurf und die Fixierung auf den Nationalstaat.
 Noch heute finden sich im Deutschen Bundestag eine Reihe von ehemaligen Betriebs-
 ratsvorsitzenden aus der Montanindustrie, die ein weitgefächertes lokales Netzwerk um
 sich herum aufgebaut haben. Der "Ich mach das schon für Dich"-Funktionär war eine
 ganz wesentliche Säule der alten Sozialdemokratie und der Garant gesellschaftlicher
 35 Bindewirkung. Längst aber hat der Facharbeiter seine soziale Leitbildfunktion einge-

büßt. Die Reproduktion der Modell-Deutschland-Welt erfolgt vielfach über die recht sta-
 1 billen ArbeitnehmerInnenmilieus, die Einbindung im Betrieb, in der Gewerkschaft, in
 der Nachbarschaft etc. Kennzeichnend für das Modell ist die autoritäre Repräsentation
 von v.a. männlichen Interessen und das Vertrauen in Hierarchien: das Individuum wird
 5 v.a. als passiver Empfänger von Lohn- oder Transferleistungen verstanden.

Diese Modell-Deutschland-Welt wird auch in politischen Strukturen noch sehr
 lange weiter existieren – in der SPD, in den Gewerkschaften, der PDS und auch Teilen
 der CDU. Aber sie wird gerade die junge Generation immer weniger anziehen können.
 Sie läuft mittelfristig in die Sackgasse, weil neue Arbeits- und Lebensrealitäten zuneh-
 10 mend in Widerspruch zu dieser Welt geraten. "Gewerkschaftliche Vorstellungen von
 einem anzustrebenden Zustand der Vollbeschäftigung sind häufig noch von der kurzen
 fordistischen 'Erfolgsgeschichte' geprägt und reflektieren zu wenig, dass es heute ange-
 sichts der neuen Dimension von Massenarbeitslosigkeit und der Erosion des 'Normal-
 15 arbeitsverhältnisses' um die grundsätzliche Neubestimmung des Verhältnisses von
 (Erwerbs-)Arbeit und gesellschaftlicher Integration geht." (Schmucker 1998: 22). Die
 Zunahme von auf die Entwicklung der eigenen Erwerbsbiographie bezogenen Ansprü-
 che führt dazu, dass die Identifikation mit kollektiven Interessenvertretungen abnimmt
 und einer 'Versicherungsmentalität' (Vgl. Baethge 1998) weicht. Auch der alte Wohl-
 20 fahrtsstaatskonsens wird zunehmend als "okkulte Solidarität" (Trentin 1999: 52) wahr-
 genommen. Hinzu kommt, dass diese Strukturen der Interessenvertretung unter dem
 weitgehenden Ausschluß von Frauen entstanden und trotz aller Bemühungen, wie Quo-
 te etc. strukturell nach wie vor männlich geprägt sind (Weber u.a. 1998: 3). Aber auch
 kulturell ist der Widerspruch offenbar: gerade die kritischen und kreativen Teile der jun-
 25 gen Generation können den autoritären Bürokratismus und die biedere Vereinsmeierei
 dieser Modell-Deutschland-Welt nicht mehr ertragen. Die Stellvertreter-Politik steht im
 Widerspruch zu Ansprüchen an Autonomie und Partizipation.

In bewußter Abgrenzung zu dieser Welt ist als Fortsetzung des 68er-Impulses
 30 in den 70er und frühen 80er-Jahren eine linksalternative Gegenwelt entstanden. Kri-
 tisiert wurde die patriarchale, militaristische und wachstumsfixierte Ausrichtung des
 Modell Deutschland. Die sozialdemokratische Suche nach der verlorenen Jugend konn-
 te Anfang der 80er schnell beendet werden. Man fand einen großen Teil der Jugend bei
 den "Grünen", die die Themen der Neuen Sozialen Bewegungen (Frieden, Ökologie,
 35 Frauen) in eine parteipolitische Formation integriert haben und schnell zu einer Kraft im

1 parlamentarischen Raum aufstiegen. Noch heute macht sich in der SPD das "Schmidt-Loch" einer verlorenen Generation der jetzt um die 40jährigen bemerkbar. Am Beginn des Jahres 2000 aber sieht die Sache anders aus. Viel mehr noch als die gute alte Sozialdemokratie taumeln Bündnis 90 – Die Grünen auf der Suche nach einem Jungbrunnen orientierungslos herum. Während die ökoliberalen Realos versuchen, mit Guido Westerwelle um die jungen Eliten zu konkurrieren, stützen sich andere nach wie vor auf die linksalternative Gegenwelt und sie tragende Protestmilieus, die jedoch in den Neunzigern einen rapiden Bedeutungsverlust hinnehmen mußten und unter den twenty-somethings kaum noch existent ist. Zum einen haben Frauen- oder Ökologiebewegung durchaus Erfolge gehabt und sich durch eine Professionalisierung die Zustimmung der jungen Generation erarbeitet (Greenpeace) oder sie leben "unsichtbar" in der jungen Generation weiter: "wenn junge Frauen heute die Frauenbewegung für überholt halten, so sind doch ihr Handeln und ihre Lebensweise von dem geprägt, was die Frauenbewegung erreicht hat." (Geissler 1998: 722). Zum anderen hat sich aber auch gegenüber den Protestmilieus ein Kulturbuch vollzogen. Die WG während des Studiums ist längst kein Gegenentwurf menschlichen Zusammenlebens mehr, sondern ein soziales und ökonomisches Zweckbündnis auf Zeit. Auch sind der Technikskeptizismus und der elitäre Kulturpessimismus der Linksalternativen einer deutlich offeneren bzw. ironischen Haltung gegenüber technischen Innovationen und Massenkultur gewichen. Sicherlich gibt es nach wie vor eine breite Ablehnung der Atomenergie, zumal die älteren Jugendlichen Tschernobyl in ihrer Kinderzeit erlebt haben. Auch gentechnisch veränderte Lebensmittel finden die wenigsten wirklich cool. Aber zur Lebensidentität (man erinnere sich an die in die frühen 80er, als der rot-gelbe "Atomkraft? Nein Danke!"-Aufkleber auf jedem zweiten StudentInnenauto zu sehen war) wird die Kritik längst nicht mehr erhoben.

25 Selbstverständlich existieren zwischen beiden "Welten" Schnittmengen und Mischungen, gerade innerhalb der gewerkschaftlichen und sozialdemokratischen Linken. Eine produktive Synthese auf Basis neuer Realitäten ist jedoch (noch) nicht erfolgt. Sowohl die das "Modell Deutschland" tragende Linke als auch die Linke, die sich in Abgrenzung zu diesem Modell herausgebildet hat, haben sich historisch erschöpft, weil das Modell zunehmend weniger existiert. "Die kulturelle und politische Regression eines Teils der Linken" (Trentin 1999: 55) vertieft die Kluft zwischen den Generationen. Insofern ist es durchaus nachvollziehbar, wenn Jugendliche nicht am Gestern kleben, sondern sich in die Zukunft einschreiben wollen – wenn nicht kollektiv, so doch zumindest individuell. Während viele Alt-Linken ihre jeweiligen Welten romantisierend vertei-

..... digen, hat die junge Generation gar keine andere Wahl, als sich in den Strukturen des flexiblen Kapitalismus zurechtzufinden. 1

..... Damit soll mitnichten zum Ausdruck gebracht werden, dass die Analysen, Grundwerte und Leitbilder linker Politik am Ende sind. Nur werden sie gegenwärtig durch keine neue Formierung und erst recht keine Partei gebündelt und politisch aktiviert. Zwar sind die historischen Anliegen der ArbeiterInnen-, der Frauen-, der Friedens- oder der Ökologiebewegung noch längst nicht erfüllt; diese haben aber zur Zeit keine Ausstrahlung auf die linken Potenziale in der jungen Generation – auch wenn die politischen Ideen bruchstückhaft in den Köpfen weiter existieren. Eine "Neue Linke" mit neuen Ideen, Impulsen und gesellschaftlicher Bindewirkung kann unseres Erachtens nicht über Vergangenheitsromantik aktiviert werden. Sie kann nur über den Generationenwechsel als erste wirklich "post-fordistische" linke Formation entstehen. 5

..... Entscheidend scheint uns in diesem Zusammenhang zu sein, dass gerade diejenigen, die mit individuellen Durchsetzungsstrategien einigermaßen gut klarkommen, für sich aufgrund der individuell empfundenen Stärke eine "Opferrolle" (als StudierendeR, als ArbeitnehmerIn, als Frau) ablehnen und dementsprechend auch kaum noch einen Bezug zu den alten und neuen sozialen Bewegungen finden. Ebenso wirkt die für die deutsche Linke nicht untypische weinerliche Inszenierung der eigenen Niederlagen auf sie eher abstoßend. Der entscheidende Bruch hat sich u.E. Anfang der 90er vollzogen: viele junge politische Aktive von damals haben den Widerspruch zwischen linker Romantik und eigener Lebensrealität zugunsten einer individuellen Karriereplanung beantwortet. Damit sind sie nicht unsolidarisch geworden. Solidarität wird reflexiver und ist Gegenstand individueller Entscheidungen. Es entstehen neue Netze sozialer Aktivität und ehrenamtlichen Engagements, die nicht in die bisherigen politisch-kulturellen Schablonen passen. Wir haben es mit einem kulturellen Bruch gegenüber beiden linken Welten sowie ihren Themen und Aktionsformen zu tun. Die vereinfachende Erklärung von der "neoliberalen Hegemonie" in der jungen Generation kann dies nicht erklären und scheint eher eine Rechtfertigung der übriggebliebenen Linken zu sein. 10

..... **Junge Pioniere? Das Phantom der "Generation Berlin"** 30

..... Eine kleine Elite von linksliberalen Medienschaffenden, postmodernen Meinungsmachern, dynamischen Ich-Unternehmern und Jung-Abgeordneten hat längst mit der übriggebliebenen Linken gebrochen und sich selbst als neue Generation ausgerufen. Zwischen ihnen gibt es Gemeinsamkeiten: sie kommen als "junge Pioniere" in Führungspositionen gesellschaftlicher Schlüsselbereiche und halten sich insofern für die 35

1 Vorhut von etwas Neuem. Wofür sie sind, bleibt nebulös. Für ihren Vordenker Heinz
 Bude sind es die "heute Vierzigjährigen, die in den achtziger Jahren intellektuell ein
 Denken ohne Letztbegründungen gelernt und sich lebenspraktisch an unstete Berufs-
 5 laufbahnen und prekäre Existenzverhältnisse gewöhnt haben" (Bude 1998: 692). Über-
 tragen wird diese Etikettierung zunehmend auf die jungen Eliten ab Mitte Zwanzig. Man-
 gels einer gemeinsamen inhaltlichen Substanz dient der Name der neuen Hauptstadt als
 Surrogat: "Berliner Republik" oder "Generation Berlin" lauten die Schlagworte. Ähnlich
 beliebt ist das den "post-ideologischen" Charakter verdeutlichende Etikett der "89er".

10 Die Binnenidentifikation vollzieht sich vor allem über die Abgrenzung gegenü-
 ber der 68er-Generation. Aufmerksamkeit wird erzeugt, in dem die Akteure, die Ideale
 und Politikstile von ´68 (oder was sie dafür halten) ohne auch nur einen seriösen Nach-
 weis zu erbringen für erledigt erklären. Was die 68er und die "Generation Berlin" vor
 allem eint, ist die eitle narzistische Selbstbeschauung und die inszenierte Provokation.
 15 Während aber die 68er zumindest über so etwas wie ein gesellschaftliches Projekt ver-
 fügten, kommt die "Generation Berlin" mit leeren Händen. Jeder ist selbst das Projekt.
 "Nicht zufällig identifizieren sich daher vor allem junge Journalisten, die jetzt in die
 Kommentarspalten liberaler und liberalkonservativer Blätter vorrücken, mit dem Mythos
 von der ´Generation Berlin´. Damit meinen sie vor allem sich selbst. Die ideelle Leere
 20 ihrer Selbstinszenierung kompensieren sie durch den Gestus des Tabubruchs." (Herzlin-
 ger 1999). Hinzuweisen wäre auf zwei grundlegende Trugschlüsse:

Erstens handelt es sich bei der selbsternannten Avantgarde um ein soziolo-
 gisches Minderheitenphänomen und keineswegs um einen repräsentativen Ausschnitt
 aus der jungen Generation. In der Mileulandkarte von Michael Vester steht die "Genera-
 25 tion Berlin wohl am ehesten für das "postmoderne Milieu". Dabei handelt es sich um die
 "Gewinner der globalen Modernisierung in avantgardistischen Kultur- und Medienberu-
 fen und Unternehmen der neuen Technologien und symbolischen Dienstleistungen. Sie
 verstehen sich als ästhetische und kommunikative Avantgarde und wollen ihr Bedürfnis
 nach edlem Konsum, Erlebnis und Erfolg ohne einschränkende Verpflichtung verwirk-
 30 lichen." (Vester 1999).

Zweitens gleicht die alberne Abgrenzung von der 68er-Generation dem Ver-
 such, einen toten Hund zu erschiessen. Die mit ´68 in Verbindung gebrachten Spitzen-
 politiker haben sich von systemüberwindenden Ambitionen längst verabschiedet und
 führen ein bürgerliches Familienleben. Auch die angebliche Ideologiefixiertheit dieser
 35 Generation ist ein Märchen. Die Bewegung von 68 war mehr Lebensgefühl als kollektive

Programmkommission des Sozialistischen Deutschen Studentenbundes. Ein glattes 1
 "ungenügend" erhalten die jungen Pioniere im Geschichtsunterricht, wenn "die 68er"
 erhalten müssen für Vorstellungen einer gesellschaftlich regulierten Wirtschaft, Arbeits-
 zeitverkürzungen etc. – so als wäre die ArbeiterInnenbewegung vor dreißig Jahren von
 Studierenden erfunden worden! 5

Beide Trugschlüsse entlarven ein elitäres Politik- und Gesellschaftsverständnis.
 Historische Entwicklung resultiert nach der Betrachtungsweise der "Jungen Pioniere"
 nicht aus gesellschaftlichen Widersprüchen und Klassenauseinandersetzungen, sondern
 aus den ideellen Befindlichkeiten einer jeweiligen Generationen-Avantgarde. Die Kehr-
 seite der eigenen Inszenierung ist Desinteresse an den Anliegen der Mehrheit der jun-
 gen Generation. Dabei bildet sich ein Kartell der coolen Ignoranz heraus: dass die Glo-
 balisierung Anpassungsleistungen erfordere, dass die Ansprüche an den Staat zurückge-
 nommen werden müssen usw. sind ständig wiederkehrende Textbausteine, die gar nicht
 mehr inhaltlich hinterfragt oder mit Fakten belegt werden. Auffällig ist jedoch, dass der
 Appell der Mäßigung nie in die eigene Richtung geht. 10
 15

Zweifellos ist der politische Impuls von 68 spätestens im Laufe der 90er er-
 schöpft. Daher wäre es wenig wegweisend, wenn junge Linke sich zu Denkmal-
 schützerInnen von 68 aufspielen. Eine ernsthafte Kritik an den 68ern müsste ihre Wider-
 sprüchlichkeit und Beliebtheit ins Blickfeld rücken. Sie müsste die uneingelösten Ver-
 sprechen einfordern und mit neuen kulturellen und politischen Ausdruckformen
 verbinden. 20

Ebenso wollen wir die Bedeutung der Metropole Berlin als Brutstätte für neue
 politische Formierungen und Aktionsformen nicht leugnen. Im Gegenteil: die Wahr-
 scheinlichkeit, dass sich im innovativen Milieu der neuen Hauptstadt etwas bewegt, ist
 sicher größer als in Lüdenscheid oder Finsterwalde. Und womöglich wird auch diese
 Erneuerung von politischen AvantgardistInnen ausgehen. Die Gemeinsamkeit mit den
 jungen Pionieren der "Generation Berlin" liegt im Kulturbruch: auch sie lehnen die kon-
 servative Behäbigkeit Kohls ab, ebenso den kalten Neoliberalismus Westerwelles – aber
 eben auch die Wollsockigkeit der Grünen, die Staatsfixierung der alten Sozialdemokratie
 und den autoritären Kollektivgeist der ArbeiterInnenbewegung. Eine neue Formierung
 müsste jedoch eine organische Verbindung mit größeren Teilen der jüngeren Generation
 eingehen und sich dürfte sich nicht auf die Rolle von Klassensprechern einer Jungelite
 30 fixieren. 35

1 **Die Debatte um Generationen(un)gerechtigkeit**

Das gegenwärtig wichtigste Profilierungsprojekt für viele Jung-PolitikerInnen und Jung-JournalistInnen ist die Thematisierung der "Generationengerechtigkeit". Bemerkenswert ist, dass die wenigsten von ihnen sich darum kümmern, welche aktuellen Chancen die jüngere Generation hat. Im Mittelpunkt müssten dann Kinder- und Jugendarmut, der Stellenmangel, die hohe Jugendarbeitslosigkeit, der schlechte Zustand der Bildungseinrichtungen, die rückständige Modernisierung der beruflichen Ausbildung, die geringe Ausbildungsförderung, die Prekarisierung der Arbeitsverhältnisse, die Unmöglichkeit der Vereinbarkeit von Familie und Karriere, kurzum: die unzureichenden Chancen der Realisierung individueller Lebensentwürfe stehen. Die meisten setzen auf die Rentenfrage und auf die Thematisierung eines angeblichen Verteilungskonfliktes zwischen der jungen und der älteren Generation. Wir wollen keineswegs leugnen, dass es durchaus Reformbedarf zur langfristigen Sicherung der Renten und des generationenübergreifenden Vertrauens in eine solidarische Rentenversicherung gibt. Dennoch ist diese thematische Schwerpunktsetzung in doppelter Hinsicht problematisch: erstens wird die Zukunft als junge/r BeitragszahlerIn bereits vorweggenommen. Diejenigen, die angesichts der hohen Jugendarbeitslosigkeit noch nicht einmal die Chance haben, Rentenbeiträge zu entrichten, bleiben bei der "Generationengerechtigkeit" ausgeklammert. Zweitens finden sich die jungen "RentenpolitikerInnen" in enger Gesellschaft zu den Kreisen in der Wirtschaft, die ein ganz konkretes Interesse daran haben, den bisherigen Sozialstaatskonsens über den Generationenwechsel aufzulösen. Dass die große Nachwuchscoalition für das Ende des Generationenvertrages die private Versicherungswirtschaft geradezu ins Verzücken bringt, scheint sie nicht zu stören – Hauptsache es gibt ein Thema.

25 Auch Bundeskanzler Schröder und sein Finanzminister Eichel griffen auf die Thematisierung der Generationengerechtigkeit zurück, als sie merkten, dass ihr Sparpaket aus Kommunikationsgründen mit einem höheren Sinn versehen werden muß. Zwei Begriffe tauchen zunehmend wie siamesische Zwillinge auf: "Generationengerechtigkeit" und "Nachhaltigkeit". Beide weisen auf den Grundsatz hin, dass keine Generation auf Kosten der nächsten leben dürfe. Was für den Bereich der Ökologie einigen Sinn macht – so lassen sich verbrauchte natürliche Ressourcen, wenn überhaupt, nur in weit aus längeren Zeiträumen reproduzieren – taugt als Analogie jedoch nicht für die Ökonomie. Die Wirtschaft ist kein Feuchtbioptop. Öffentlichen Schulden muß zwangsläufig privater Reichtum gegenüberstehen. Bei der Auseinandersetzung um das Sparpaket handelt es sich mitnichten um einen Generationenkonflikt – und schon gar nicht um einen

"Deal" zugunsten der jüngeren Generation. Die Einsparung von Mitteln im Haushalt trifft alle Generationen, ebenso wie alle Generationen von den zweifellos zu reduzierenden öffentlichen Zinszahlungen profitieren. Mittlerweile werden im Jahr über 300 Mrd. DM vererbt, d.h. von einer Generation an die nächste weitergegeben. In wenigen Jahren sollen es über 400 Mrd. DM sein. Dass jedoch jede/r zweite nichts erbt und nach wie vor erhebliche Ungerechtigkeiten im Hinblick auf die soziale Herkunft existieren, gehört auch zur Realität der Generationengerechtigkeit (vgl. Szydlik 1999). Ein vernünftiger Generationendeal wäre es, Spitzenerbschaften überhalb des Gebrauchsvermögens (z.B. Einfamilienhaus) höher zu besteuern, um sie in Form von Bildungsinvestitionen und einer ausreichenden Ausbildungsförderung an die junge Generation zurückzuveteilten. Dies wäre auch die gerechtere und logisch konsistentere Alternative zu den immer mal wieder ins Gespräch gebrachten Studiengebühren, die ja auf dem Argument beruhen, dass Reiche schließlich auch fürs Studium zahlen könnten.

..... **Wir wollen es mal besser haben! Lebenspolitik als Generationenprojekt**

Die strategische Herausforderung für die Zukunft linker Politik besteht darin, der sich entlang der Sozialstaatsfrage vollziehende Spaltung der jungen Generation gemeinsame Anknüpfungspunkte für eine solidarische und emanzipatorische Politik entgegenzustellen. Dies wird zweifellos nicht durch die Orientierung an den postmodernen jungen Pionieren aber auch nicht durch Hoffnungen auf eine Protestbewegung benachteiligter Jugendlicher zu bewerkstelligen sein. Nicht das Gegeneinander-Ausspielen von neuen und alten Arbeits- und Lebensrealitäten, sondern die Identifizierung gemeinsamer Anknüpfungspunkte ist das Gebot der Stunde (vgl. Engelhardt 1999).

Ein generationenformierendes Emanzipationsprojekt müßte daher an der Lebensrealität der "modernen ArbeitnehmerInnenmitte" (vgl. Vester 1999) ansetzen und die erfahrbaren Widersprüche zwischen Ansprüchen auf der einen und Realisierungschancen auf der anderen Seite politisieren. Im Zentrum einer solchen Erneuerung muß der Anspruch auf individuelle Emanzipation und Partizipation stehen. Hierbei geht es sowohl um die Chance, den eigenen Lebensstil zu entwickeln und zu realisieren als auch um die Vorstellung einer zukünftigen Arbeitsgesellschaft in der Leistung, Kompetenz und Eigeninitiative zählt und entsprechend gefördert und honoriert wird. Erforderlich ist eine reformpolitische Antwort auf die Umbrüche des flexiblen Kapitalismus, die Veränderungen akzeptiert, aber "Sicherheit in der Flexibilität" einfordert. Leistung, Individualität, technischer Fortschritt und Eigeninitiative müssen in eine linke Konzeption eingebaut werden, ohne dass der Anspruch auf eine Überwindung der kapitalistischen

1 Gesellschaft aufgegeben wird. Auf der Tagesordnung des nächsten Jahrzehnts steht die
 Auseinandersetzung darüber, in welche Richtung sich der Kapitalismus entwickelt. Ent-
 weder wird der politische Kurs in Richtung nationaler Wettbewerbsstaat fortgesetzt, ver-
 festigt sich die Dominanz des Shareholder-Value-Blocks aus Banken, Investmentfonds
 5 und Geldvermögensbesitzern und damit auch die Spaltung zwischen den VerliererInnen
 der Umbrüche und den relativen GewinnerInnen. Oder es gelingt – in widersprüch-
 lichem Wechselspiel zwischen gesellschaftlichem Druck und der rot-grünen Regierung –
 die Neudefinition eines sozialreformerischen Projektes auf Basis der neuen ökonomischen
 und gesellschaftlichen Konstellation.

10 Angesichts der Trägheit der klassischen politischen Organisationen und der
 medialen Fixierung auf die selbsternannten Modernisierer wird es zunächst erforderlich
 sein, einen solchen Diskurs von unten zu organisieren und die sich bietenden Freiräume
 auf der Ebene der Zivilgesellschaft zu nutzen: die Bildungseinrichtungen, die Kultur-
 und Medienprojekte, die Selbsthilfenetze usw. Vor allem die jungen (späteren) Angehörigen
 15 der wissenschaftlich-technischen und sozial-kulturellen Intelligenz müssen ein solches
 Projekt tragen. Sie gehören "im Alltag der Milieus zu den wichtigsten 'opinion leaders',
 zu den Leuten, die Leuten die weit häufiger als andere Verantwortung und Ehrenämter
 übernehmen, die sich das Vertrauen von anderen erwerben und die oft um Rat und
 Information gebeten werden. Die eigentliche Meinungsbildung der Gesellschaft findet
 20 hier statt, in den Netzen des Alltags – und nicht direkt durch die Medien. Als Multi-
 plikatorInnen erreichen sie ein Mehrfaches ihrer eigenen Zahl." (Vester 1999). Sie verfügen
 demnach über das soziale und kulturelle Kapital, um die eigene Generation "anzuführen"
 und neue Leitbilder zu entwickeln.

25 Mit dem Ansatz der Lebenspolitik wollen wir die individuelle Gestaltbarkeit
 der Biographie von Jugendlichen und jungen Erwachsenen in den Mittelpunkt rücken.
 Dabei geht es uns mitnichten um eine Abkehr von der Zentralität der Erwerbsarbeit. Die
 vielfältigen Debatten um das Ende der Arbeitsgesellschaft sind u.E. elitäres und akademisches
 30 Fantasiegedächtnis und gehen sowohl an den ökonomischen Fakten als auch an der
 Lebensrealität der allermeisten Menschen vollkommen vorbei. Es geht vielmehr darum,
 eine befriedigende Erwerbsarbeit in eine sinnerfüllte Lebensführung, die auch Familie,
 Freizeit, etc. umfaßt einzubetten. Anzusetzen wäre z.B. an den folgenden alltäglich
 erfahrbaren Widersprüchen:

35 Erstens: die gesplante materielle Teilhabe am gesellschaftlichen Reichtum
 und das Leitbild der Konsumgesellschaft. Zum einen wird über tägliche daily soaps aber
 auch über die politischen und wirtschaftlichen Eliten das Leitbild der Konsumgesell-

..... schaft gepredigt und das Bild einer hippen Plastikjugend gezeichnet. Viele Jugendszenen
 sind durchaus kommerzialisiert und die Events werden von Kleidungs- oder Getränke-
 herstellern gesponsort. Zum anderen kann ein gerade unter Jugendlichen und jungen
 Erwachsenen zunehmender Teil nicht am beständig wachsenden gesellschaftlichem Wohl-
 stand partizipieren, obwohl Leistung erbracht wird (z.B. Billigjobs) oder Leistungser-
 5 bringung nicht möglich ist (strukturelle Arbeitslosigkeit).

Zweitens: die Bereitschaft zur Innovation und die strukturellen Blockaden.
 Eine Untersuchung des Soziologischen Forschungsinstituts (SOFI) über Auszubildende
 in Facharbeiter-Berufen bestätigt nicht nur die ausgeprägte Erwerbsorientierung Jugend-
 licher, sondern auch die Zunahme von qualitativen Ansprüchen an die Erwerbsarbeit.
 10 Ausbildungskonzepte, die auf Autorität und Kontrolle setzen, werden ebenso kritisiert,
 wie inhaltliche Modernisierungsdefizite. Neben der Sicherheit des Arbeitsplatzes (91%),
 stehen die Ansprüche an eine interessante Tätigkeit (82%), Selbstständigkeit (79%) und
 einer Sinnhaftigkeit der Arbeit (72%) für einen überragenden Teil der Auszubildenden
 ganz oben in der Rangskala und deutlich gegenüber den Werten älterer FacharbeiterIn-
 15 nen (Baetghe u.a. 1998). Für die jungen Angestellten können ähnliche Orientierungen
 festgestellt werden (Dörre 1994). "Neu scheint uns weiterhin die Deutlichkeit zu sein,
 mit der subjektbezogene Ansprüche an Arbeit und weitreichende persönliche Entwick-
 lungsansprüche kombiniert werden. Dies bedeutet nicht nur, sich im Rahmen der all-
 20 täglichen Arbeitserfahrung als Subjekt einbringen zu können anstatt – wie es viele
 Jugendliche formulieren – sein Gehirn und seine Persönlichkeit am Werkstor abzuge-
 ben. Es wird darüber hinaus deutlich, dass von Beginn der Ausbildung an bis hin zu
 langfristigen beruflichen Plänen die Entwicklung im Arbeitsbereich und die persönliche
 Entwicklung weitgehend als Einheit gefaßt werden. Dies bedeutet auch für die jeweili-
 25 gen berufsbiographischen Entwürfe, sich nicht mit dem einmal erreichten Berufsab-
 schluß und der Freisprechung zufriedenzugeben, sondern sich weitere Ziele zu setzen.
 Ob diese Ziele im Rahmen traditioneller "vertikaler" Aufstiegsmuster verfolgt werden,
 ob sie sich an neuen Karrierepfaden für Facharbeiter orientieren oder aber ganz außerhalb
 des gewerblichen Bereichs weiterverfolgt werden, hängt zum großen Teil von den gebo-
 30 tenen Chancen ab. Das Bedürfnis nach "Entwicklung", nach der Vermeidung von Still-
 stand, zieht sich wie ein roter Faden durch die meisten Interviews. Dies steht zwar im
 Einklang mit den von Politikern und Verbänden häufig geforderten und in Ausbildungs-
 ordnungen festgeschriebenen Eigenschaften ("lebenslanges Lernen"), kollidiert aber
 weitgehend mit den betrieblich gebotenen Möglichkeiten von Personalentwicklung."
 35 (Baetghe u.a. 1998: 9). Qualifikations- und Innovationsbereitschaft sowie der Anspruch

1 auf eigene individuelle berufliche Entwicklungschancen stehen demnach in Wider-
 spruch zu den Chancen, diese zu realisieren. Zum einen blockieren die betrieblichen
 Realitäten, zum anderen tragen gerade die allgemeinbildenden Teile des Bildungssys-
 tems dieser ausgeprägten Erwerbsorientierung Jugendlicher nur unzureichend Rech-
 5 nung. "Eine falscherstandene Unabhängigkeit der öffentlichen Schule hat zu einer fort-
 schreitenden Entfremdung von der sich beschleunigenden Transformation des Wissens
 und der Kulturen in den Unternehmen geführt. Die Jugendlichen treten immer schwä-
 cher und unvorbereiteter in einer immer mobilere und 'flexiblere' Arbeitswelt ein, sie
 müssen sich mit dem herumschlagen, was ihnen als blinde Macht von Wissenschaft und
 10 Technik erscheint" (Trentin 1999: 46).

Drittens: der Widerspruch zwischen "reicher Arbeit" und "armem Leben".
 Gerade die jungen hochqualifizierten Erwerbstätigen in Führungsfunktionen werden oft
 als sozial autistische "workoholics", als Süchtige nach viel Arbeit und viel Geld darge-
 stellt. Für einige mag dies stimmen. Tatsächlich erleben viele von ihnen die Berufssitua-
 15 tion zwar als befriedigend, aber in Bezug auf das Privatleben als belastend. Dies gilt in
 hohem Maße für Frauen, zunehmend aber auch für jüngere Männer. So müssen sie "in
 bezug auf ihr Zeitbudget einen Kampf nach drei Seiten führen: die betrieblichen Anfor-
 derungen, das starke Eigeninteresse an professioneller Leistungsentfaltung und die pri-
 vaten (zugleich gesellschaftlich vermittelten) Ansprüche stehen im scharfen Wettbewerb
 20 um die verfügbare Zeit." (Kadritzke 1997: 142). Die Selbstverwirklichung im Job steht im
 Konflikt mit der Frage nach einer lebenswerten Zukunft, die man für sich und seine Kin-
 der anstrebt. Kadritzke nennt dies die "Zorro-Moral": "In der Betriebswelt wird die ange-
 sonnene und gutbezahlte Rolle des Fachmannes weitergespielt; um so stärker ist die
 Sehnsucht nach einem anderen Part, in dem die professionellen Fähigkeiten mit den
 25 eigenen ethisch-moralischen Grundsätzen in Einklang stehen" (ebenda: 148). Die jun-
 gen Führungskräfte stehen vor der Frage, ob sie diesen Widerspruch aushalten oder
 überwinden wollen.

Der amerikanische Soziologie Richard Sennett formuliert die entscheidende
 30 Frage wie folgt: "Wie kann ein Mensch in einer Gesellschaft, die aus Episoden und Frag-
 menten besteht, seine Identität zu einer Erzählung bündeln?" (Sennett 1998: 31).

Nun können nicht ohne weiteres die Interessen und Lebensrealitäten von Aus-
 zubildenden, Studierenden und jungen Führungskräften durcheinandergewürfelt wer-
 den. Aber die gemeinsame Leitfrage lautet: wie wollen wir als junge Generation eigent-
 35 lich in Zukunft arbeiten, wirtschaften und leben? Erforderlich sind Leitbilder, die kon-

kreter sind als abstrakte Grundwerte wie Demokratie und soziale Gerechtigkeit aber aus-
 strahlungsfähiger als konkretistische Steuermodelle. Leitfigur "könnte die Figur eines
 Aktivbürgers/einer Aktivbürgerin sein, die selbstbewußt alle legitimen Mittel nutzt, um
 Ansprüche auf soziale Rechte und demokratische Beteiligung in Betrieb und Gesellschaft
 öffentlich geltend zu machen." (Dörre 1995: 448).

Einige mögliche Leitbilder (von denen wir nicht behaupten wollen, dass sie
 vollständig neu sind, aber wesentliche Elemente eines neuen Generationenprojektes
 sein können) werden wir im folgenden skizzieren:

Selbstbestimmte Lebensführung: Ein gesellschaftliches Freiheitsverständnis,
 das sich nicht auf 24-Stunden-Banking und Privatversicherung reduziert, erkennt plurale
 und wechselnde Lebensformen an. Das Leitbild der "selbstbestimmten Lebensführung"
 steht für die Einlösung der in die Individualisierungstendenzen gesetzten Hoffnungen –
 und zwar für beide Geschlechter. Hierzu muß der Tatsache Rechnung getragen werden,
 dass bisherige Erwerbsbiographien, Lebensweisen und Familienstrukturen diesem
 Anspruch Grenzen setzen. Es geht vor allem um die Ausweitung der Vielfalt an verläß-
 10 lichen Wahlmöglichkeiten, sein eigenes Leben zu organisieren. Konsequenz zu Ende
 gedacht, würde dieser Grundsatz eine radikale Neuorientierung von Arbeitsgesellschaft
 und Sozialstaat erfordern. Für einige Teile der Linken bedeutet dies, endlich den Bruch
 mit gezwungener Kollektivität, Zentralismus und kultureller Homogenität vorzuneh-
 15 men. Dezentralität, Individualität und Pluralität müssen als Ressource für zukünftige
 politische Initiativen und Solidaritäten verstanden werden.

Solidarische Leistungsgesellschaft: Angesichts der Tatsache, dass gesellschaft-
 liche Reichtumsentwicklung und die materielle Teilhabe einer Mehrzahl der lohnabhän-
 gig Beschäftigten bzw. von der Erwerbsarbeit ausgeschlossenen zunehmend ausein-
 anderklaffen, wäre über eine linke Variante des ursprünglich neokonservativen Slogans
 "Leistung muß sich wieder lohnen" nachzudenken. Unter Leistung verstehen wir das
 Schaffen von Werten sowie die Erbringung von Arbeiten im gesellschaftlichen Interesse,
 d.h. einen Beitrag zur Steigerung des gesellschaftlichen Wohlstandes. Hierzu gehören
 letztlich auch Bildungs- und Erziehungsphasen. Die Durchsetzung linker Politik wird
 nicht im Schatten von Macht- und Verteilungskonflikten möglich sein. Also muß die indi-
 20 viduelle Teilhabe am Reichtum der Gesellschaft in Beziehung gesetzt werden zu der
 erbrachten Leistung. Die "solidarische Leistungsgesellschaft" ist daher das Gegenmodell
 zum Shareholder-Value-Kapitalismus, in dem die Verfügung über Geldvermögen Ein-
 kommen und wirtschaftspolitische Macht garantiert. Die Auseinandersetzung darf
 jedoch nicht in Form einer technokratischen Steuerdebatte, sondern muß populär unter
 25 35

1 der Fragestellung "In welcher Welt wollen wir eigentlich leben?" als ökonomischer Kulturkampf der großen Bevölkerungsmehrheit gegen die parasitären Interessen der global agierenden Finanzwirtschaft und der Geldvermögensbesitzerklasse geführt werden.

5 Kompetenzrevolution für den Umbau: Der innovationshemmenden Ohnmacht der jungen Generation gegenüber der Standortlogik muß durch die Stärkung des Selbstbewußtseins als ProduzentInnen begegnet werden. Zu thematisieren wäre der Widerspruch zwischen dem formalen Rechten von StaatsbürgerInnen und den mangelhaften Rechten als ArbeitnehmerInnen. Es geht einerseits um die Ermöglichung von einklagbaren sozialen Ansprüchen auf verkürzte Arbeitszeiten, temporäre Heimarbeit, Weiterbildung usw. Andererseits geht es um die Mobilisierung der beruflichen Kompetenzen für die schrittweisen sozialen und ökologischen Umbau der Produktions- und Lebensweise durch die Ausweitung von Mitbestimmungsrechten bezüglich der Arbeitsorganisation, der Produktion etc. Ein neuer Anlauf der Bildungsreform muß der Tatsache Rechnung tragen, dass sich die Arbeitsgesellschaft gravierend geändert hat und die Bildungsphase bereits als Gleitflug in die Erwerbsarbeit verstanden wird. Die Bildungslaufbahn muß früher mit der Erwerbsperspektive verzahnt werden und emanzipatorisches Bewußtsein stärken. Weiterreichende Vorstellungen könnten sich auf die Demokratisierung der Wirtschaft bzw. die Rechte von BürgerInnen gegenüber der Wirtschaft beziehen. Eine erfolgreiche Mobilisierung und Durchsetzung ist wohl nur auf Ebene der EU im Sinne des Status als "Europäische WirtschaftsbürgerIn" realisierbar. Hier sehen wir auch einen geeigneten Anknüpfungspunkt zur Stärkung einer gemeinsamen europäischen Identität und Solidarität in der jungen Generation. Auch der zunehmende Wunsch, sich selbstständig zu machen, kann für den Umbau genutzt werden. Das vorhandene Potenzial an Kreativität und gesellschaftlicher Solidarität bleibt in der Regel sich selbst überlassen. Die Quelle für das zunehmende Bestreben, sich selbstständig zu machen ist oftmals nicht in der Profitorientierung, sondern in Motiven der Selbstverwirklichung, der Umsetzung eigener Ideen oder dem Bestreben, keinen Chef über sich zu haben, zu sehen. Innovations- und Existenzgründungspolitik werden aber gleichgesetzt mit der Hoffnung auf die Züchtung vieler kleiner deutscher Bill Gates. Die Förderung von "SozialunternehmerInnen", die nicht-marktgängige Dienstleistungen im gesellschaftlichen Interesse – von Kultur- und Medienprojekten bis hin zu spezialisierten Beratungsdiensten für VerbraucherInnen – könnte die Kreativität und Eigeninitiative bündeln. Hier bietet sich eine Schnittstelle zur Stärkung des Non-Profit-sektors zwischen Markt und Staat bzw einer "solidarischen Ökonomie".

35

Sozialstaat á la carte: Die wohl größte Herausforderung für linke Politik entlang des Generationenumbruchs besteht wohl darin, den Sozialstaatskonsens zu erneuern und eine neue Solidarität zwischen GewinnerInnen der Modernisierungsentwicklung und den VerliererInnen zu organisieren. Dies wird allerdings nur bedingt über abstrakte Grundwertedebatten und Gerechtigkeitsappelle zu haben sein. Erforderlich ist es, dass den "relativen GewinnerInnen" der konkrete individuelle und gesellschaftliche Nutzen des Sozialstaates deutlich wird. Schon allein aus diesem Grunde müssen die Sozialleistungen so weit wie möglich "produktiv" bzw. gesellschaftlich wohlstandsmaximierend und nicht für bloße monetäre Transferleistungen verwendet werden. "Sozialstaat á la carte" bedeutet ein lebensbegleitendes Sozialstaatskonzept, das solidarisch finanziert wird, aber allen individuell wählbare Leistungen und eine selbstbestimmte Lebensführung ermöglicht. Wir wollen zwei mögliche Anknüpfungspunkte aufzeigen. Erstens gleicht der Versuch von Teilen der alten Linken, neue flexible Formen von Erwerbsarbeit und Selbstständigkeit (wir meinen hier ausdrücklich nicht offensichtlich ausbeuterische Formen!) gesetzlich zu verbieten, einem Kampf gegen Windmühlen und treibt im übrigen die Betroffenen in die Arme der Neoliberalen. Die Absicherung von Übergängen zwischen unterschiedlichen Beschäftigungen, die Ermöglichung von Qualifizierungsphasen, flexiblen Arbeitszeiten und Auszeiten für private Interessen würde neue Erwerbsbiographien sozialstaatlich einbetten. Wir haben diese Überlegungen unter dem Begriff der "Arbeitsversicherung" an anderer Stelle ausgeführt (Mikfeld / Wischmeier 1998) und auch in der wissenschaftlichen Diskussion wird auf den Sinn eines derartigen Ansatzes in einer flexibler werdenden Arbeitsgesellschaft hingewiesen (WZB 1999: 5). Eine "Arbeitsversicherung" wäre die sozialpolitische Flankierung des erwähnten "Wirtschaftsbürgers". Ein zweiter Ansatz bestünde in einer öffentlichen Dienstleistungsoffensive. Ein Teil der Steuereinnahmen könnte den BürgerInnen bzw. Haushalten pro Kopf in Form von Dienstleistungskonten, -gutscheinen o.ä. zurückerstattet werden. Diese können als eigene Währung für die lokale Ökonomie je nach individueller oder familiärer Bedürfnislage bei HandwerkerInnen, BabysitterInnen, Nachhilfeunternehmen oder Agenturen für Haushaltsdienste gegen Dienstleistungen eingetauscht werden. Dies wäre ein konkreter Ansatz einer lebensnahen Strukturpolitik.

..... 1
..... 5
..... 10
..... 15
..... 20
..... 25
..... 30

Aktivdemokratie – Holt Euch das Spiel zurück: Gerade die Korruptionsaffären der "politischen Klasse" zur Jahreswende 1999/2000 erfordern eine Auseinandersetzung über Staatsverständnis und Demokratie. Die gegenwärtige "Zuschauerdemokratie" ist nicht durch Reform von Parteistrukturen oder Appelle von oben aufzulösen. Anthony Giddens hat in dieser Frage vollkommen recht: "Die Demokratie ist in der Krise, weil sie

..... 35

1 nicht demokratisch genug ist" (Giddens 1999: 87). Eine "Aktivdemokratie" müßte selbst-
 organisierte und flexible Diskurs- und Kommunikationsräume neben den Massen-
 medien und bürokratischen Organisationen schaffen und Willensbildungsprozesse von
 unten anstoßen. Erforderlich wären vernetzte und offene Kampagnen zu entscheidenden
 5 Zukunftsfragen. Zur Aktivdemokratie gehört auch die Zurückdrängung bürokratischer
 und autoritärer staatlicher Strukturen, der Kampf gegen Korruption und Machtkonzen-
 tration wirtschaftlicher und politischer Eliten, die rechtliche Gleichstellung aller Men-
 schen und pluraler Lebensformen sowie die Stärkung direktdemokratischer Möglich-
 keiten.

10 **Lebenspolitik und Sozialismus**

Die aufgezählten Elemente einer Lebenspolitik stellen gesellschaftliche
 Reformansätze dar, die es unter den Bedingungen einer kapitalistischen Marktwirtschaft
 durchzusetzen gilt. Nach objektiver Lage der Dinge kann es gegenwärtig auch aus Sicht
 15 von SozialistInnen nicht um die Diskussion einer abstrakten Systemalternative, sondern
 "nur" um die Bündelung von kapitalismuskritischen Potenzialen entlang von real-
 politischen Fragen und den Ausbau der Chancen und Rechte unter gegebenen Bedin-
 gungen gehen.

Die aktuelle strategische Aufgabe lautet, sich in die gegenwärtigen Umbrüche
 20 des Kapitalismus einzuschreiben, die Macht des Shareholder-Value-Blocks einzudämmen
 und ein Kapitalismus-Modell zu erkämpfen, in dem die demokratischen und sozialen
 Potenziale so groß wie möglich sind. Für diesen Kampf gilt es, vor allem die "relativen
 GewinnerInnen" in der jungen Generation zu mobilisieren. Die Frage wie sich diese
 zum gegenwärtigen Kapitalismus verhalten, wird langfristig über die Realisierungschän-
 25 ken linker Politik entscheiden.

Vor diesem Hintergrund gibt es keine Alternative für SozialistInnen, als die
 Aspekte der Innovation, der Kompetenzen, der unternehmerischen Initiative und der
 Leistung ins Zentrum der eigenen Strategie zu stellen. Hier bieten sich durchaus Mög-
 30 lichkeiten für neue Allianzen: schließlich ist die Modernisierung und der Ausbau des Bil-
 dungssektors durchaus auch im langfristigen Interesse vieler innovativer Unternehmen
 bzw. des Standortes. Gerade die Durchsetzung der/des "WirtschaftsbürgerIn" im Betrieb
 macht die Mobilisierung der kreativen Kompetenzen vielfach erst möglich. Dies bedeu-
 tet nicht, dass eine solche Strategie harmonisch und konfliktfrei durchzusetzen ist. Im
 Gegenteil: für eine erfolgreiche Durchsetzung müssen eben breite Bündnisse geschmie-
 35 det werden. Gerade in der jungen Generation wird sich zeigen, ob die Linke zu einer

Neudefinition von klassenbewußter Politik, die sich nicht primär auf den männlichen
 Facharbeiter stützt, sondern eine breites Spektrum von Erwerbstätigkeit bis hin zu klei-
 nen Selbstständigen erfaßt, in der Lage ist. 1

Unsere Überlegungen einer Lebenspolitik sind daher als "ökonomischer Kul-
 turkampf" (vgl. Kremer 1996) ein strategischer Ansatz zu begreifen, der neue Bündnisse
 5 erfordert und neue Kampffelder auf der Ebene der Zivilgesellschaft erobern muß. Er
 richtet sich gegen diejenigen, die der Illusion erliegen, mit der bloßen Übernahme der
 Regierungsmacht in Berlin linke Politik zu stärken, ohne dass gesellschaftliche Bewe-
 gung vorhanden ist. Er richtet sich aber auch gegen die immer wieder neu aufgewärm-
 ten Vorstellungen eines Teils der Linken, dem Kapitalismus mit der Schaffung von selbst-
 organisierten Freiräumen und Nischen begegnen zu können. Während die Kapital-
 10 akkumulation sich selbst überlassen wird, sollen die Menschen ihr Glück in der
 Befreiung von der Erwerbsarbeit finden. Solche Vorstellungen sind nicht nur hoffnungs-
 los naiv, sie würden die Linke auch in eine strategische Falle manövrieren, da sie nur
 einen Bruchteil der Gesellschaft zu mobilisieren in der Lage wäre. Eine sozialistische
 15 Strategie des Jahres 2000 muß sich auf unmittelbar auf die Kämpfe in den Sphären von
 Wirtschaft, Reichtumsproduktion und Erwerbsarbeit beziehen. Wir stehen vor der Her-
 ausforderung, die junge Generation für solche Kämpfe zu gewinnen.

20 **Die Zukunft des Jugendverbandes:
 Überwindung einer Politik der symbolischen Kampfbegriffe**

Fraglich ist nun, welche Rolle eine parteipolitische Jugendorganisation über-
 haupt bei der Herausbildung eines progressiven Generationenprojektes einnehmen
 kann. Hier ist zunächst eine gehörige Portion (Selbst-)Kritik an der Verbandsrealität und
 der eigenen politischen Vergangenheit erforderlich. Was die Jusos anbetrifft, existiert
 25 gegenwärtig ein wildes Sammelsurium an eigenen und von der Mutterpartei auferlegten
 Aufgabenzuweisungen: die Rekrutierung von Nachwuchs, die Bündnisarbeit mit ande-
 ren (Jugend-)verbänden, das "Kümmern" um die Jugend vor Ort, die Diskussion jugend-
 politischer Themen, die Schulungs- und Theoriearbeit, die Organisation von Druck auf
 die Parteiführung, die Unterstützung der Parteilinken oder auch die Umsetzung der
 30 berühmten "Doppelstrategie" in sozialen Bewegungen und Partei. Juso-Funktionäre
 einigen sich häufig auf den phrasenhaften Minimalkonsens vom "sozialistischen Rich-
 tungsverband" – und arbeiten sich dann doch nur an der Tagespolitik der SPD ab.

Die innerverbandlichen Strömungen haben ihre ideologische Konsistenz ein-
 gebüßt und werden zunehmend durch politisch beliebige aber "machtpolitisch" moti-
 35 35

1 vierte Cliques ersetzt. Abgrenzung erfolgt durch symbolische Kampfbegriffe und eine Kultur der Denunziation. Trotz vieler punktueller Erfolge ist eine durchgreifende Erneuerung des Juso-Verbandes über die Thematisierung von Einzelforderungen hinaus (Ausbildungsumlage) in den letzten Jahren nicht gelungen. Sehr viele uns bekannte Beispiele in lokalen Gliederungen bestätigen leider nur die Regel. Vor allem die neoliberale Standortdebatte der 90er Jahre hat den Verband immer wieder auf eine Rolle als "Aufklärer" zurückgeworfen. Nichts spricht gegen eine professionelle und aktivierende Bildungsarbeit des Jugendverbandes. Dennoch muß vor den Versuchen, den Verband als sozialistische Volkshochschule zu begreifen, um "zu retten, was zu retten ist", gewarnt werden. Aus der Forschung über die Bildungsarbeit der Gewerkschaftsjugend ist bekannt, dass allzu platte Bestrebungen, Jugendliche über "den Klassengegensatz" aufzuklären, wenig hilfreich und z.T. kontraproduktiv sind, weil sie sich an den Alltagserfahrungen brechen. (Dörre 1995). Spätestens das Scheitern von Oskar Lafontaine hat zum Ausdruck gebracht, dass eine Aufklärung von der Kanzel ohne Bezugnahme auf die konkreten Lebensrealitäten nicht funktioniert. Jede seiner Reden glich einer universitären Vorlesung "Einführung in die Makroökonomie I". Die Erläuterung der Funktionsweise von Finanzmärkten sowie volkswirtschaftlicher Kreislaufzusammenhänge ist nun einmal schwer massengängig und daher über Medienkampagnen angreifbar.

20 Es drängt sich der Verdacht auf, dass einige FunktionärInnen mit dieser zunehmend realitätsferner werdenden Juso-Welt relativ zufrieden sind – sie vermittelt Sicherheit, soziale Anerkennung und eingebildete Macht. Gerade kreative und querdenkende Jugendliche finden so immer weniger den Weg zu den Jusos oder werden schnell vergault. Polemisch überspitzt droht die Mutation der Jusos zu einem bizzarem Gebilde aus politisch irrelevanten Cliques, karrieregeilen Schleimern, frühfordistischer Stahlarbeiterromantik, halbherzigem öko-sozialdemokratischem Reformismus sowie regionalspezifischen Fantasie-Sozialismen.

30 Für die weitere Perspektive der Jusos stehen verschiedene Optionen zur Verfügung. Weder die Entwicklung zu einer frommen Meßdienertruppe des Parteivorsitzenden, noch das "traditionalistische" Aussitzen der bestehenden Probleme bringen die Jusos zurück ins Spiel. Sie würden politisch und kulturell weiter verarmen. Möglich wäre es auch, die Unzufriedenheit über die regierende SPD mit einer Radikalisierung und Profilierung als linkspopuläre Aktionstruppe, d.h. als Sammelbewegung für links politisierte Jugendliche zwischen 14 und 20 Jahren, zu beantworten. Bedarf für eine solche Gegenöffentlichkeit wäre vorhanden. Sie würde aber den Verband endgültig spalten

35

und die strategische Bezugnahme auf die SPD über kurz oder lang aufgeben. Die nachhaltige Formierung der jungen Generation bis zu den Endzwanzigern, die Rückeroberung der gesellschaftlichen Mitte durch die Linke und die Entwicklung von Meinungsführerschaft an komplexen Zukunftsfragen wäre unmöglich. Die große Aufgabe, die Jusos im Spannungsfeld zwischen tagespolitischem Realismus und sozialistischer Reformperspektive zu positionieren, bliebe ungelöst.

Erforderlich ist vielmehr eine tiefgreifende Erneuerung:

- Unter Bezugnahme auf die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse und konkreten Lebensrealitäten muß die Diskursfähigkeit entlang von Zukunftsfragen wiedergewonnen werden.
- Tagespolitische Aktionsfähigkeit und die Stärkung sozialistischer Positionen müssen strategisch aufeinander bezogen werden.
- Der Verband begreift sich nicht als Selbstzweck, sondern als strategische Plattform für die Vernetzung politischer und kultureller Aktivitäten der eigenen Generation.
- Dies alles erfordert eine Verankerung in den Lebenswelten Jugendlicher und junger Erwachsener

Lebenspolitische Orientierung

Angedacht ist eine solche Vorstellung von Juso-Arbeit bereits seit der Linkswende. Die berühmte "Doppelstrategie" wird mittlerweile vollkommen entstellt als Verbindung von innerparteilicher Auseinandersetzung und Bündnisarbeit interpretiert. Im Kern ging es jedoch darum, im Lebensalltag Bewußtsein für erforderliche Reformen zu schaffen und den gesellschaftlichen Druck in die SPD zu tragen.

Ende der 80er Jahre wurde dies unter der Überschrift der jugendpolitischen Orientierung in Bezug zur Generationenformierung gesetzt. "Die jugendpolitische Orientierung ist der Versuch, unter der heutigen Bedingungen den Generationenwechsel zu beeinflussen und die gemeinsamen Interessen und Ansprüche von Jugendlichen in den Vordergrund zu rücken. Hierfür gibt es zwei strategische Eckpfeiler: Erstens müssen vordringliche reformpolitische Sofortmaßnahmen in den Vordergrund gerückt werden, um der sozialen Aufspaltung und Abdrängung von Jugendlichen zu begegnen (Soziale Mindestabsicherung, Beschäftigungsprogramme, Umlagefinanzierung, Quotierung u.a.m.). Zweitens läßt sich der Kampf gegen die soziale Spaltung der zukünftigen Lohnabhängigen nur führen, wenn wir zugleich die Auseinandersetzung um die zukünftigen Arbeits- und Lebensperspektiven aufnehmen, an den entwickelten Ansprüchen von

..... 1
 5
 10
 15
 20
 25
 30
 35

1 Jugendlichen ansetzen und auch jene einbeziehen, die über vergleichsweise gesicherte Perspektiven in den modernen Sektoren der Industrie und der Dienstleistungen verfügen." (Kremer / Möbbeck 1987: 320).

5 Dieser Ansatz wurde Mitte der 90er ergänzt um die kampagnenpolitische Orientierung. "Es geht dabei um nichts anderes als um die produktive Verbindung der Mobilisierung von lernenden und arbeitenden Jugendlichen für gemeinsame soziale Interessen auf der einen Seite und die Entwicklung von durchschlagenden Aktions- und Arbeitsformen im eigenen Jugendverband. Die Öffnung zur realen Welt der sozialen Kämpfe und Kompromisse im Jugendalltag entlang zentraler Reformfelder bildet daher den Kern der kampagnenpolitischen Orientierung." (Juso-Bezirk Hannover 1995)

10 Wir bündeln die nun die unseres Erachtens nach wie vor aktuellen strategischen Zielsetzungen unter dem Begriff der lebenspolitischen Orientierung. Dies nicht, weil wir der Auffassung sind, dass die Begriffe der Juso-Strategie immer schneller erneuert werden müssen, sondern weil wir einen weiteren qualitativen Sprung der Juso-Arbeit für zwingend erforderlich halten. Die lebenspolitische Orientierung ist erstens der Versuch, die klassischen Anliegen einer sozialistischen und gewerkschaftlich orientierten Politik (die davon ausgeht, dass ein großer Teil der jungen Generation später lohnabhängig beschäftigt sein wird) auf neue Formen der Arbeit und die konkreten Alltagserfahrungen und -widersprüche zu beziehen Die lebenspolitische Orientierung ist zweitens eine "erweiterte Kampagnenorientierung", da sie davon ausgeht, dass der Erfolg von Kampagnen immer weniger im engen Korsett des eigenen Verbandes oder als Bündnisarbeit der klassischen Organisationen gedacht werden kann, sondern eng verzahnt werden muß mit Aktivitäten in neuen Netzwerken und Organisationsformen und dem Alltagsleben. Aus diesem Grunde muß über die originären Stärken und die Grenzen von (partei-)politischen Jugendverbänden nachgedacht werden.

Mut zur schöpferischen Zerstörung!
Erforderlich ist ein neues Politikmodell der Zukunft

30 Seit etlichen Jahren wird viel über das Verhältnis von Jugendlichen zur Parteiendemokratie und klassischen Organisationsmodellen geschrieben und diskutiert. An der zunehmenden Kritik an der "politischen Klasse" und der entsprechenden Organisations- und Wahlverweigerung kann zumindest der Jugendverband kaum etwas ändern. Aus der Erkenntnis dass Jugendliche vielfach formellen Verbindlichkeiten und längerfristigen Verpflichtungen eine Absage erteilen bzw. politisches Engagement auf einen konkreten nachvollziehbaren Erfolg beziehen, können jedoch durchaus Konsequenzen gezogen werden.

35

..... Bedenklich sollte zudem die Tatsache stimmen, dass die Organisationsform von Parteien bestimmte Arbeits- und Lebensrealitäten z.B. von jungen flexibel Erwerbstätigen oder jungen Eltern systematisch ausschließt. Folge ist, dass diese Erfahrungswelten keine Rolle in den Parteien spielen, diese zunehmend autistischer werden und schlußendlich die Funktion als zivilgesellschaftlicher Diskursraum weiter einbüßen. Vor allem unsere Generation wächst in eine andere "politische Kultur" und prägt diese mit. Die Art und Weise, wie sich Menschen in Zukunft politisch organisieren und artikulieren, wird informeller, flexibler und reflexiver werden. Während die Zeit der bürokratisch-hierarchischen Massenorganisationen auch im Jugendbereich längst vorbei ist, ist ein neues Modell noch nicht gefunden. Allerdings existieren eine ganze Reihe konkreter Anknüpfungspunkte in Form von Kultur- und Medienprojekten, Mobilisierungsaktionen der Gewerkschaftsjugend, Selbsthilfeprojekten etc.

..... Die politische Stärke "verschlankter" Jusos könnte darin bestehen, der Ort zu sein, an dem Diskussionsstränge sowie politische Projekte und Ideen zusammengeführt und in die parteipolitische Debatte der SPD eingespeist werden, ohne sich weiterhin der Illusion hinzugeben, alle bisherigen Aufgaben mit immer weniger Aktiven leisten zu können. Jusos müssen sich stärker als organisierender Kern zur Zusammenführung von außerparteilichen Kräften und Kompetenzen und als Inputgeber der Aktivdemokratie rund um ein neues progressives Generationenprojekt begreifen. In Zukunft kann der Maßstab nicht mehr sein, wie viele junge Menschen wir mit Parteibuch organisieren, sondern wie viele wir kommunikativ einbinden können.

..... In diesem Sinne ist auch der in Teiles des Juso-Verbandes geprägte Begriff der Jugendlinken zu verstehen. "Eine Jugendlinke im weiteren Sinne ist nur als wenig formalisierter Zusammenhang, als Netzwerk von organisierten Kräften und unorganisierten Jugendlichen denkbar. Erforderlich sind einerseits 'organisierende Kerne', die als inhaltliche und politische think-tanks fungieren, d.h. Prozesse anstoßen und koordinieren. Andererseits bedarf es offener verbandsunabhängiger, wenig ritualisierter Strukturen, die Mitbestimmung, punktuelles Engagement und die Einbringung unterschiedlicher Kompetenzen ermöglichen" (Franz / Mikfeld 1997: 234).

..... Unseres Erachtens geht es bei einer neuen Phase der Verbandsreform weniger darum, an neuen Satzungen und Strukturen zu basteln. Entscheidend ist vor allem die Frage, wie sich aktive Jusos aktiv in Strukturen über den Verband hinaus einbringen, Formierungen in ihrer eigenen Lebenswelt anstoßen und die Ergebnisse in die Verbandsarbeit rückkoppeln. Die Jusos müssen im Sinne einer "schöpferischen Zerstörung"

.....35

1 Gutes bewahren und kaputte Strukturen endlich hinter sich lassen, anstatt sie weiterhin künstlich zu beatmen. Einige Denkansätze wollen wir skizzieren:

5 Lokale und regionale Zukunftsnetzwerke: Mehr denn je hat der Juso-Verband die Verantwortung, politische Schlüsselfragen zu definieren und politische Debatten anzustoßen – ohne sich jedoch einen Avantgarde-Anspruch zuzuschreiben. Sinnvoll wäre es, auf lokaler bzw. regionaler Ebene Zukunftsnetzwerke zu initiieren, in denen praktisch und ergebnisorientiert an Zukunftsfragen gearbeitet wird und die lokal / regional vorhandenen Aktivpotenziale von Organisationen, ExpertInnen und Einzelpersonen gebündelt werden. Solche Netzwerke können einen aktiven Kern unter Beteiligung der Jutos und einen lockeren Kranz von ExpertInnen und InteressentInnen haben, die regelmäßig informiert und bei Bedarf und Interesse aktiviert werden. Der Ansatz ist bei "großen Fragen" wie der Zukunft des Bildungssystems selbstverständlich auch auf Län-
10 der- und Bundesebene denkbar.

15 Hochschul-Clubs: Auch wenn die Hochschulen ihre Funktion als "Lebens- und Diskussionsraum" zumindest teilweise eingebüßt haben, sind sie dennoch der Ort, an dem die wissenschaftlich-technische und sozial-kulturelle Intelligenz von Morgen ausgebildet wird. Auch wäre es falsch, anzunehmen, dass die wissenschaftliche Ausbildung und das eigene politische Bewußtsein nicht aufeinander bezogen sind. Die Formalisierungen und Rituale der Listenverbindungen und studentischen Interessenvertretung stoßen jedoch viele Studierende ab. Sinnvoll wäre daher die Gründung von qualifizierten Diskussionsclubs, die langfristig die Herausbildung der individuellen wissenschaftlichen Kompetenz und gesellschaftliches Erkenntnisinteresse verbinden. Eine seriöse zweijährige Auseinandersetzung von zehn Studierenden unterschiedlicher Fachbereiche über die Zukunft der Arbeit, den Umbau des Energiesektors oder auch die ökonomischen Entwicklungsperspektiven Afrikas und eine anschließende öffentliche bzw. publizistische Verarbeitung wären ein konkreterer Beitrag zur politischen Formierung der jungen Generation als das Verschleifen derselben zehn Personen in innerverbandlichen Juso-Ritualen.

30 SchülerInnen-Gewerkschaft: Nachzudenken wäre über den Aufbau von selbstorganisierten und parteiunabhängigen linken Zusammenhängen im SchülerInnen-Bereich (vgl. Jobelius / Lenz 1999). Nach dem Vorbild der "SchülerInnen-Gewerkschaften" in anderen europäischen Ländern könnte ein Experimentierfeld für neue politische Aktions- und Ausdrucksformen geschaffen werden. Im Mittelpunkt der Arbeit stünden die materiellen Interessen von Schülerinnen und Schülern aber auch allgemeinpolitische Themen. Die SchülerInnengewerkschaft sollte offizielle SV-Strukturen nicht ersetzen,
35

sondern ergänzen. Auch wenn uns die nicht unproblematische Übernahme des Begriffs der "Gewerkschaft" bewußt ist, könnte sie Jugendliche an die Notwendigkeit kollektiver Interessenorganisation heranführen. Wir wollen hier nicht Versuch unternehmen, eine solche Struktur am Reißbrett auszudenken, sondern lediglich darauf hinweisen, dass bei Bedarf eine materielle und ideelle Unterstützung durchaus sinnvoll sein könnte. Schließ-
5 lich würden auch die etablierten Organisationen wie Parteien und Gewerkschaften sowie ihre Jugendabteilungen von einer solchen Organisation profitieren, wenn nach der Arbeit in der SchülerInnen-Gewerkschaft attraktive Angebote zur Fortführung einer politischen Biografie aufgezeigt werden. 10

Neue Zeiten Denken: Juso-ZukunftsKampagne 2000/01

Mit der im Frühjahr startenden ZukunftsKampagne der Jusos tragen wir diesen Überlegungen zumindest ansatzweise Rechnung. Wollen wir nicht nur für einzelne Positionen werben, sondern tatsächlich einen Beitrag zur Formierung der jungen Generation leisten, müssen wir die Kampagne offen gestalten und als Kommunikationsplattform auf Basis bestimmter Leitorientierungen begreifen. Unter dem Motto "Neue Zeiten Denken" werden wir ein diskursiven Prozeß über die Zukunftsansprüche der jungen Generation anstoßen. Es geht um die Frage, wie wir uns Zukunft arbeiten, wirtschaften und leben wollen. Wir werden ein Zukunftsprogramm entwickeln, das an den Lebensrealitäten von Jugendlichen ansetzt und konkrete Reformalternativen aufzeigt, ohne den Eindruck zu vermitteln, das schon alles zu Ende gedacht sei. Dieses Programm soll breit und kritisch diskutiert und auch weiterentwickelt werden. Wir werden zudem in drei Projekten Diskussionen "von unten" anstoßen:

- Einen Ideenwettbewerb für junge WissenschaftlerInnen
- Regionalen Zukunftswerkstätten zur Gestaltung von Wirtschaft und Arbeitsmarkt
- Lokalen Ideenwerkstätten in Schulen und Betrieben.

Selbstverständlich kann mit der Kampagne der Jusos nur ein kleiner Beitrag geleistet werden. Vielfach kann es aber – ob auf lokaler oder Bundesebene – gelingen, entscheidende Anstöße zu geben, die neue Ideen und neue Solidaritäten erzeugen. Damit wäre der erste Schritt getan. 30

Literatur:

- Baethge, Martin / Baethge-Kinsky, Volker / Kupka, Peter (1998): Facharbeit – Auslaufmodell oder neue Perspektive?, SOFI-Mitteilungen Nr. 26, Göttingen, http://gwdu19.gwdg.de/sofi/frames/publik/mitt26/kupka-u_a.htm
- Berliner Senatsverwaltung für Arbeit, Berufliche Bildung und Frauen (1999): Berliner Memorandum zur Modernisierung der Beruflichen Bildung, Berlin
- BMBF (1998): Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 15. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks, Bonn
- Bultmann, Torsten / Kiel, Sabine (1998): Bedingungen politischer Sozialisation von Studierenden als Anforderung an linke Hochschulpolitik, in: Z – Zeitschrift Marxistische Erneuerung 3/1998, S. 42-55
- Crossover (Hrsg. 1997): Zur Politik zurück. Für einen ökologisch-solidarischen New Deal, Münster
- Demirovic, Alex / Paul, Gerd (1996): Demokratisches Selbstverständnis und die Herausforderung von rechts. Student und Politik in den neunziger Jahren, Frankfurt a.M. / New York
- Die glücklichen Arbeitslosen (2000): ... und was machen sie so im Leben?, in: Beck, Ulrich: Die Zukunft von Arbeit und Demokratie, Frankfurt a.M.
- Dörre Klaus (1994): Junge Angestellte. Selbstbehauptung gegen Solidarität?, Opladen
- Dörre, Klaus (1995): Junge GewerkschafterInnen. Vom Klassenindividuum zum Aktivbürger, Münster
- Dörre, Klaus u.a. (Hrsg. 1999): Die Strategie der "Neuen Mitte". Verabschiedet sich die moderne Sozialdemokratie als Reformpartei?, Hamburg
- Engelhardt, Jan (1999): Revoluzzer oder Lampenputzer – die 89er und gewerkschaftliche Jugendpolitik, in Juso-AG-Rundschreiben 6/1999, S. 7 - 11
- Franz, Ulf-Birger / Mikfeld, Benjamin (1997): Jugendlinke: Chancen und Voraussetzungen für eine neue Reformbewegung der jungen Generation, in: Crossover (Hrsg.)
- Gaiser, Wolfgang: "Die" Jugend von heute, in: Mitbestimmung 9/1999, S. 38
- Geissler, Birgit (1998): "Endlich ist die Krise zwischen den Generationen ausgebrochen ..." Zum Zusammenhang von Generationen- und Geschlechterkonflikt, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 11/1998, S. 721 - 728
- Giddens, Anthony (1999): Der dritte Weg. Die Erneuerung der sozialen Demokratie, Frankfurt a.M
- Glötz, Peter (1999): Die beschleunigte Gesellschaft. Kulturkämpfe im digitalen Kapitalismus, München
- Herzinger, Richard (1999): Berliner Mief, in: Die ZEIT Nr. 39 / 1999
- Hofmann-Göttig, Joachim (1999): Der Jugend eine Zukunft. Schlaglichter auf die politische Herausforderung durch die nachwachsende Generation, unveröffentlichtes Diskussionspapier, Bonn
- Hombach, Bodo (1998): Aufbruch. Die Politik der Neuen Mitte, München
- Gapski, Jörg / Kohler, Thomas / Lähmann, Martin (2000): Alltagsbewußtsein und Milieustruktur der westdeutschen Studierenden in den 80er und 90er Jahren. Studierende im Spiegel der Milieulandschaft Deutschlands, Kurzinformation des HIS - Hochschul-Information-Systems, 1/2000, Hannover
- Jobelius, Matthias / Lenz, Britta (1999): SchülerInnenvertretungsarbeit neu denken und organisieren, in: Jobelius, Sebastian u.a.
- Jobelius, Sebastian / Rünker, Reinhold / Vössing, Konstantin (1999): Bildungs-Offensive. Reformperspektiven für das 21. Jahrhundert, Hamburg
- Jugendwerk der Deutschen Shell (1997): Jugend '97, Opladen
- Juso-Bezirk Hannover (1995): Jugend, Umbau, Sozialismus. Strategie und Praxis linkssozialistischer Politik der Jusos, Antrag zum Juso-Bundeskongress 1995 in Gera
- Kadritzke, Ulf (1997): Die Grenzen professioneller Autonomie. Widersprüche moderner Unternehmenskulturen aus der Perspektive qualifizierter Expertenberufe, in: ders. (Hrsg.): Unternehmenskulturen unter Druck. Neue Managementkonzepte zwischen Anspruch und Wirklichkeit, Berlin
- Klocke, Andreas (1998): Soziale Disparitäten in der jungen Generation: Risiko für den Generationenvertrag?, in: Gewerkschaftliche Monatshefte 11/1998, S. 705 - 712
- Kremer, Uwe / Möbbeck, Susi (1987): Anspruchsvoll und offensiv - die jugendpolitische Orientierung, in: spw - Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft, Nr. 37 (September 1987), S. 319 - 322
- Kremer, Uwe (1997): Überlegungen ein "Bündnis von Arbeit, Wissenschaft und Kultur" betreffend, in: Crossover (Hrsg.)
- Mikfeld, Benjamin / Wischmeier, Jessika (1998): Innovation, Arbeitspolitik und neues Sozialstaatsverständnis, in: spw - Zeitschrift für sozialistische Politik und Wirtschaft 4/1998, S. 36 - 41
- Schmucker, Rolf (1998): Wachende Entfremdung. Zur Distanz zwischen Jugendlichen und Gewerkschaften, in: Z - Zeitschrift Marxistische Erneuerung 3/1998, S. 20 - 31
- Sennett, Richard (1998): Die flexible Mensch. Die neue Kultur des Kapitalismus, Berlin
- Szydlak, Marc (1999): Erben in der Bundesrepublik Deutschland. Zum Verhältnis familiärer Solidarität und sozialer Ungleichheit, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 1/1999, S. 80 - 104
- Trentin, Bruno (1999): Befreiung der Arbeit. Die Gewerkschaften, die Linke und die Krise des Fordismus, Hamburg
- Vester, Michael (1999): Gibt es eine Neue Mitte? Die gesellschaftliche Basis für eine sozialdemokratische Reformpolitik, in: Argumente 2,3/1999
- Weber, Ulla / Esch, Marion / Schaeffer-Hegel (1998): Politikerin als Beruf, in: Aus Politik und Zeitgeschichte 23/1998
- Wissenschaftszentrum Berlin (WZB 1999): Arbeit in Zukunft. Von der Arbeitslosen zur Beschäftigungsversicherung, in WZB-Mitteilungen 86, Dezember 1999, S. 5 -8